

Merkurg-Zeitung

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freihebend, Ortsbezug halbm. G.M. 1.10. Postbezug monatl. Nachforderung vorbehalten. Erheimt werktäglich nachmittags. Einzelnummer 15 Opg., Sonnabends 25 Opg. Postfachkonto: Amt Leipzig Nr. 16.654. Geschäftsstelle: Faltstraße 4; Zweigstelle Gothastraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erschließungsort Merseburg, im Falle d. Gen. (Strecke un) besteht h. Ansp. a. Liefer. od. Rückvergr.



Anzeigenpreis Für den schmalformatigen Millimeterraum 8 Goldpfennige; im Reklameteil 32 Goldpf. für 50 Zeilen und Nachmeldungen 21 Goldpf. Nachfolgend. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgebend. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Anzeigen ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet. — Schluss der Anzeigenannahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 109

Nr. 70 Sonnabend, den 22. März 1924 164. Jahrgang

Die tschechisch-französischen Geheimdokumente.

Prag, 22. März. Die „Prager Presse“ erklärt, daß auch das neue, vom „Berl. Tagbl.“ veröffentlichte Dokument vom 28. Oktober 1918, dessen wesentliche Bestimmung ein Übereinkommen über die tschechische Militärmission sein sollte, eine Fälschung (?) sei. Es befände sich unter den verschiedenen falschen Dokumenten, die sich schon seit langem in den Händen der zuständigen tschechischen Stellen befinden, ebenso wie die Nachträge vom 24. (22.) April 1921 und vom 8. November 1921, deren Veröffentlichung das „Berl. Tagbl.“ am 22. März 1924 zum Vorkommen, veröffentlicht die „Prager Presse“ getreu selbst diese Dokumente. Die beiden Nachträge lauten:

Erster Nachtrag:

IX. Falls die Aufstrebende Bewegung der Republik Tschechoslowakei an Deutschland Formen annehme, der die diplomatischen Schritte seitens der Republik Frankreich und Tschechoslowakei nicht mehr genügen können, den Anträgen der tschechischen Regierung, übernimmt die Tschechoslowakei im Einvernehmen mit Frankreich den Antrag einer Besetzung der Bundesstadt Wien, sowie der anderen Landeshauptstädte Prag, a. D. Bonn und von Salzburg. Die Besetzung der Bundeshauptstädte Prag und Klagenfurt erzielten durch tschechische Truppen, gleichzeitig besetzen Truppen der tschechischen Regierung die tschechischen militärischen und tschechischen und sonstige strategisch bedeutende Punkte an der Donau einschließlich Wiener Neustadt. 24 Stunden vor Uebertritt der Grenzen seitens der tschechoslowakischen Truppen wird die Bundesregierung in Wien durch eine gemeinsame diplomatische Note seitens der verbündeten Regierungen der Republik Frankreich und der Tschechoslowakei hiervon in Kenntnis gesetzt. Unterzeichnet am 22. April 1921.

Zweiter Nachtrag:

X. Die tschechoslowakische Regierung nimmt Kenntnis und anerkennt das Abwischen der Regierung der Republik Frankreich und der Regierung der Republik Polen abgeschlossene Übereinkommen vom 21. August 1921. Die tschechoslowakische Regierung verpflichtet sich, die tschechoslowakischen Bestimmungen des geheimen Abkommens sowie den folgenden Absatz vom 21. August 1921 im Einvernehmen mit der Regierung in Warschau

gemeinsame wirtschaftspolitische sowie militärische Schritte gegenüber Deutschland zu unternehmen, falls die Regierung der Republik Frankreich eine Gefährdung (1) des mitteleuropäischen Friedens stellen sollte. Als Gefährdung des mitteleuropäischen Friedens gilt bis auf weiteres die Verletzung der Artikel des Versailler Friedensvertrages seitens Deutschlands, Unruhen innerhalb Deutschlands, die Bestimmung von Währungsmaßnahmen Deutschlands.

XI. Die Regierung der tschechoslowakischen Republik erklärt sich beim Vorliegen der in Artikel X Abs. 3 festgelegten Fälle mit den Regierungen in Paris und Warschau für solidarisch. Die Regierungen der Republik Frankreich, Tschechoslowakei und Polen nehmen zur Gewährleistung der Vorkommnisse gemäß Artikel X Abs. 3 gemeinsame Entschlüsse an. Die Regierungen der tschechoslowakischen Republik verbürgt sich für Ausführung und zeitliche Durchführung von Entschlüssen nach Artikel XI, Abs. 2/3. Bei gemeinsamen Vorgehen gemäß Artikel XI, Abs. 1 tritt der ganze Artikel IX außer Kraft. Unterzeichnet am 8. November 1921.

Nachdem nun einmal die ganze tschechoslowakisch-französische Kurve, mit der das europäische Weltgewicht zu Grabe geführt werden sollte, offen war, ließ sich, gegen den Willen der tschechoslowakischen Regierung, eine rasende Bewegung, der aber im Glasfaser, voll mit Stein, werfen, damit er nicht sein eigenes Haus zerstöre, und wer etwas demerit, lese zu, daß er durch sein Demerit nicht seine eigene Schuld offenbart. So geht es jetzt wieder einmal den beiden „Friedensfreunden“ Poincaré und Beneš.

Bejorgnisse für den Frank.

Paris, 21. März. Die „Journes Industrielle“ hebt hervor, daß die Sitzungssession für den Frankfurter Ende März, und Anfang April einen kritischen Augenblick zu übersehen haben wird. Das Blatt betont, daß die wahren Waisenspielen nicht getroffen werden können, wenn es möglich ist, den Frankfurter auf 70 oder 65 bis zu englische Pfund heraufzutreiben, da die pauperegen der Frankfurter im Oktober und November den Frank zu einem Kurse von bis 80 eingetaucht hätten. Eine so bräute Steigerung des Frankfurter wäre aber gefährlich, weil dies schwere Geschäftskrisen des französischen Wirtschaftslebens zur Folge haben würde. Die „Journes Industrielle“ bemerkt weiter, daß der Frankfurter von zwei unheimlichen Faktoren abhängt, nämlich von dem Ausgang der Sachverständigenberatungen und von den Plänen zur Konsolidierung der schwachenen Schuld.

Belgischer Besuch in Paris?

Paris, 21. März. Aus Brüssel wird gemeldet, daß gestern in den Wandelgängen der belgischen Kammer das Gerücht umging, der Außenminister und der Premierminister beabsichtigen, sich in ungefähre zehn Tagen mit Poincaré in Paris zu treffen. Am Quai d'Orsay wird diese Meldung weder bestätigt noch bestritten.

Morgan in Neapel.

Rom, 20. März. Pierpont Morgan ist in Neapel eingetroffen. Eine große Anzahl von Journalisten begab sich an Bord des Dampfers, um ihn auszufragen. Morgan wird jedoch über Unterredung aus und erklärte, daß er sich nur als Privatmann in Italien aufhalte. Als man ihn fragte, ob es wahr sei, daß er die Anleihe an Frankreich abhängig gemacht habe von der Rückzahlung der Ruhr, erwiderte Morgan, die Operationen seiner Bank ständen in keinerlei Zusammenhang mit der europäischen Politik. Morgan ist noch am selben Tage auf einem eigens für ihn bereit gehaltenen Dampfer nach Neapel gefahren.

Der deutsch-französische Notenwechsel über die separatistischen Untertreibe.

Berlin, 21. März. Das Auswärtige Amt veröffentlicht oben den Notenwechsel zwischen der deutschen und der französischen Regierung über die separatistischen Untertreibe in den besetzten Gebieten. Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um 19 Dokumente, angefangen von der Note der deutschen Regierung in Paris vom 15. September 1923 über die Requirierung von Vernehmungsräumen für die Separatisten durch französische Verwaltungsbehörden bis zum Schreiben des Direktors im französischen Außenministerium Beretti della Rocca an den deutschen Botschafter vom 21. Februar 1924. Aus dem Notenwechsel ist die Unterredung, die die Separatisten seitens der Franzosen getroffen haben, besonders deutlich ersichtlich.

Die deutschen Budgetgesprächverhandlungen.

Unterredung in der Sitzung des Reparationskomitees. Paris, 22. März. Die deutschen Finanzgesprächverhandlungen die gestern in Vertretung von Finanzminister Dr. Brüning im Hotel Victoria erschienen, sind von dem Ausschuss für Budgetfragen während nahezu drei Stunden angehört worden. Die Herren haben sich hauptsächlich zu den verschiedenen Möglichkeiten geäußert, die Einnahmen des Reiches im Hinblick auf baldige Reparationsleistungen zu vermindern. Eine neue Zusammenkunft für den August ist nicht in Aussicht genommen. Wenn bis heute keine neue Verabredung erfolgt, dürften die Herren die Midreise nach Berlin antreten. Dr. Brüning, der mit den Sachverständigen gestern nicht zusammengekommen ist, hält sich zu ihrer Verfügung. Er wird voraussichtlich erst am Montag von neuem gehört werden. Leberhaupt wird in der Sitzung der Komittees und der Unterredung eine wichtige Unterredung stattfinden. Das erste Komitee wird erst Mittwoch nachmittag wieder eine Plenarsitzung abhalten. Die verschiedenen Unterausschüsse beabsichtigen, ihre Arbeiten erst am Dienstag wieder aufzunehmen; man rechnet jedoch damit, daß während dieser Abwesenheit die für die Entschädigung der Sachverständigen folgenden vier, private Besprechungen zwischen den Mitgliedern der einzelnen Komitees stattfinden. Außer dem Ausschuss für Budgetfragen tagte gestern der Währungs-Ausschuss. Er befaßte sich mit der Frage der deutschen Eisenbahnen und vernahm die beiden Sachverständigen Leber und Auerbach. Das Komitee Dawes beriet in einer Plenarsitzung den Reparationsauschuss entworfenen Text des Schuldvertrages. Das Komitee Maclean hat seinen, seit der Abfassung seines Schuldvertrages fortgesetzt.

Die bodenbeige Regie.

Eberfeld, 22. März. Die Reichsbahndirektion Eberfeld teilt mit: Die für den 23. März in Aussicht genommene Durchführung der Schellwägen durch das Ruhrgebiet kann noch nicht erfolgen, da die Einigung mit der Regie, bezüglich der Vereinbarung, des Fahr- und Zollneues bisher nicht zustande gekommen ist und daher die punktfähige Durchführung der Schellwägen nicht gewährleistet werden kann.

Die Ausübung des Stimmrechts der Ausgewiesenen und Verdrängten.

Berlin, 22. März. Durch Verordnung vom 17. März, veröffentlicht in Reichsgesetzblatt Nr. 14, hat der Reichsminister des Innern für die Reichstagswahlen angeordnet, daß Stimmberechtigte, die aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen, oder durch Maßnahmen der Besatzungsmächte verdrängt worden sind, auf Antrag in die Stimmlisten ihres gegenwärtigen Aufenthaltsortes einzutragen sind. Erfolgt die Ausweisung der Verdrängten erst nach Ablauf der Zeit zur Unterlegung der Stimmlisten, so erhält der Ausgewiesene oder Verdrängte von der Gemeindebehörde seines neuen Aufenthaltsortes auf Antrag einen Stimmschein, der ihn zur Teilnahme an der Reichstagswahl berechtigt. Für Preußen erhalten Ausgewiesene oder Verdrängte mit Rücksicht auf die Bestimmungen des preussischen Wahlrechts, das in solchen Fällen nur die Ausstellung eines Stimm Scheines kennt, auch für die Reichstagswahlen in allen Fällen, also auch bei Antragstellung vor Ablauf der Auslegungzeit, einen Stimmschein.

Wen es französischer Verdrängern an den Krügen geht.

Paris, 22. März. Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß die französische Regierung mit der Reichsregierung in Verbindung getreten ist, um die Preisfällung des Hauptmanns d'Arment in Austausch gegen deutsche Gefangene zu erzielen. Öffentlich stellt die Reichsregierung, wenn diese Rolle aufrecht erhalten sollte, eine verbesserte Gegenrechnung nach französischem Rufer aus.

Frank und Rentenmark.

Zwei Nachrichten, die gleichzeitig aus London kommen, sind geeignet, Betrachtungen über die deutsche und französische Währung anzustellen. Die erste Nachricht bestätigt, daß die Bank von England der neuen Deutschen Goldmark einen Kredit in Höhe von 5 Millionen Pfund eröffnet hat. Sie stellt diese 5 Millionen Pfund der Reichsbank zur Verfügung, damit diese ihren Kapitalanteil an der Deutschen Goldmark abgeben kann. Die zweite Nachricht befragt, daß in New York eine französische Goldanleihe in Höhe von 6,5 Millionen Dollar eingetroffen ist.

Während also Deutschland seinen Auslandskredit ohne Bestellung besonderer Sicherheiten bekommen hat, mußte sich Frankreich bereit finden, effektives Gold an den amerikanischen Kreditgeber abzugeben. Der Preis für den amerikanischen Kredit wäre also an und für sich schon hoch genug, wenn man nicht gerade diese Vermutung hegen könnte, daß außer dieser Goldabgabe auch ein politischer Preis gezahlt worden ist. Wir glauben, nicht fehlzugehen, daß der langzeitige Druck auf die französische Valuta genügt hat, Poincaré immerhin einleihen zu lassen, daß er nicht allein auf der Welt ist, und daß es in der modernen Politik auch andere Mittel als die Waffen gibt, um ihm Karysumachen, daß einige seiner Forderungen auf seinen Fall Aussicht auf Berücksichtigung haben. Es scheint deshalb, als ob Poincaré sich vor der amerikanischen und englischen Kreditstufe bereitgefunden hat, auf seine ergrabensten Forderungen zu verzichten. Tauschen wir uns aber deshalb nicht, die Sachverständigenberichte und besonders ihre Verwendung bei der Reparationskommission werden noch schwerere Belastungen für uns bringen!

Aber ist denn nun der französische Saluta mit diesem Kredit wirklich geborgen? Stellt sich vorübergehend, aber auf die Dauer sicher nicht. Eine Währungsnotlage, die das hydrologische Moment nicht genügend berücksichtigt, ist unferdig. Die Wirkung der Schmälerung der Golddecke für die französischen Papiermark wird deshalb auf die französische Wirtschaft und den französischen Rentner im besonderen nicht ausbleiben. Frankreich treibt seit Jahren eine ungeheure Kreditinflation, die sich schließlich zu einer Geldzugeninflation auswaschen muß. Solange daher die Motore für die Papiergelddruckmaschine in Frankreich nicht abgestellt werden können, oder mit anderen Worten, solange das Staatsdefizit nicht beseitigt ist, wird der englische und amerikanische Kredit verpufft werden, ohne daß Frankreich von einer Salutaanfahrt gebietet ist. Es ist sonderbar, daß die französischen Währungsminister mit Unterstützung der Währungsminister anderer Länder, die in Deutschland gemacht worden sind, nicht möchten wissen, daß die Abstellung der Notenpresse Voraussetzung für das Aufheben der Inflation und die Stabilisierung der Landesvaluta ist. Aber bei Frankreich ist die Salutaanfahrt überhaupt ein Ausdruck der Ungleichheit Englands und Amerikas mit dem System Poincaré. Ein Systemwechsel würde erst endgültige Stabilisierung des französischen Frank gewährleisten.

Man kann sich deshalb denken, wie neidisch Herr Poincaré auf unsere Rentenmark ist. Er hat sich recht bemüht, sie den Gang gehen zu lassen, den ehemals die Papiermark gegangen ist. Auf seinen Druck hin haben seine Degans im besetzten Gebiet die Rentenmark verboten, seine Sandlanger haben während des Kampfes die Papiermark in Waffen auf die deutschen Besatzungsmärkte und Auslandsbörsen geworfen. Wieviel schmerzlicher muß es ihm aber erst sein, wenn er sieht, daß uns Auslandskredite, wenn auch in bescheidener Höhe, ohne Garantien zur Verfügung gestellt werden im Vertrauen auf unsere Währungsnotlage und unsere Finanz- und Wirtschaftspolitik. Die Mietwertträge sind in diesem Endes mit ihrer Zinsenabgabe an die französisch-englischen Kontrollbehörden neben einer Wirtschaftsinflation nichts anders als ein verfehlter Angriff auf die Stabilität unserer Rentenmark. Die Rentenmark hat diesen Druck seit 5 Monaten glänzend ausgehalten, aber in derselben Zeit erlebte Frankreich einen Salutaufschwung, der von den typischen Inflationsercheinungen begleitet war. Wir wissen, daß der uns gegebene Auslandskredit uns ein Stück weiterführt auf dem dortenwollen Weg der Sanierung, Poincaré dagegen kann eine solche Voraussetzung nicht machen, denn die eigentlichen Gründe der Frankentwertung hat er kaum erkannt, jedenfalls nicht beseitigt, dafür aber für seine Auslandskredite einen hohen Preis bezahlt, von dem er nicht weiß, ob er sich rentieren wird.

Die Kosten für die Ausführung des Friedensvertrages. Berlin, 21. März. Der neue Reichshaushaltplan enthält 440 Millionen Goldmark Ausgaben für Ausführung der Versailles Friedensverträge, während für kulturelle Zwecke insgesamt 8.200.000 Goldmark vorgesehen sind. Nur weiter in Deutschland wird „waschen, blühen und gedeihen“ (!!!).

Was uns der Marxismus kostet.

Die Verträge des Herrn Loeb. Betmar, 21. März. Die neue hürtingische Regierung ist vor eine schwierige Entscheidung gestellt worden, und zwar durch den bekannten Vertrag, den der frühere Finanzminister D'Arment mit dem Staatsbankrottisten Loeb abgeschlossen hat. Wie sehr sich Loeb bei D'Arment während der Zeit vor den Reichstagswahlen (1) ansetzt auf Grund eines

Beschluß des Staatsministeriums mit dem derzeitigen, erst 29 Jahre alten (1) aus Frankfurt a. M. stammenden Staatsbankrottanten Loebe, wie bereits kurz gemeldet, einen neuen Vertrag abzuschließen, wodurch der bis dahin geltende Vertrag dahingehend abgeändert wurde, daß die nun erzielbaren Beiträge zunächst auf 10 000 Taler, gleich 42 000 Goldmark, festgesetzt wurden. Diese Beiträge steigen innerhalb der nächsten zehn Jahre, für die der Vertrag fest abgeschlossen worden ist, bis auf 36 000 Goldmark. Wie verlautet, hat Loebe für den Fall einer Kündigung in dieser Zeit sich eine Befreiung von einer halben Million Goldmark ausbedungen.

Die hinterpöhlige Regierung wird nun von Bankfauleuten die Gültigkeit dieses ungewöhnlichen, den Staat Fährungen schwer schädigenden Vertrag prüfen lassen. In Abgeordnetenkreisen wird die Ansicht vertreten, daß dieser Vertrag für ungültig zu erklären sei, da er gegen die guten Sitten verstoße, und die Gesetzmäßigkeit eines Baiein in so offener Weise zum Schaden der Allgemeinheit missbraucht wurde. Bekanntlich bestehen die württembergischen Abgeordneten im Landtage um die Enttaltung Loebe's.

Der Morbiditätsfall auf Rahr vor Gericht.

München, 21. März. Heute nachmittag wurde vor dem Landgericht München die Verhandlung in zwei Sitzungen gegen zusammen fünf Angeklagte wegen Mordverbrechens gegen Herrn von Rahr durchgeführt. Im dem ersten Prozeß waren angeklagt der Nationalökonomist Richard Seidel, ferner Karl Gruber und als dritter Angeklagter Alexander Mann. Die drei Angeklagten sollen im Münchener Obdachloshaus und bei der Bekämpfung des Verhörsunternehmens Ende November vorigen Jahres verurteilt worden und zwar auf Anstiftung des Seidel, Herrn v. Rahr zu beschießen. Die Tat sollte so durchgeführt werden, wie feinerzeit die Ermordung Rathenaus, indem statt im Auto erschossen werden sollte. Seidel war zur Tat fest entschlossen, und erklärte auch in der heutigen Verhandlung, die feste Absicht gehabt zu haben, Rahr zu beschießen. Das Urteil lautete gegen Seidel auf ein Jahr Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Hillers Verteidiger beantragt Freisprechung.

München, 22. März. Am Schluß seines gestrigen Plaidoyers stellte der Verteidiger Hiller Dr. Roder den Antrag auf Freisprechung Hillers. Die Freisprechung bedeutete in diesem Falle, daß ein Mann, der mit der inneren Faser seines Herzens das höchste Gefühl für Recht und Gerechtigkeit empfindet, für seine Arbeit wieder zurückgegeben wird. Hiller werde auch künftig die Kräfte freimachen, die ein weiteres Wachen und Gedulden des großen Zeitalters in die Wege leiten würde. Er — der Verteidiger — bitte daher, das Gericht möge Hiller freisprechen. Hieran verzögerte der Richter die Verhandlung auf heute Sonnabend vormittag. An den Verhandlungen nahmen die Staatsanwaltschaften vor dem Gerichtsgedäude der ehemaligen Kriesskule in der Blütenburgstraße zu seinen Annehmungen, die aber von blauer und grüner Polizei gesichert wurden. Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Die neuen Beamtengehälter.

Das Reichsamt hat sich in seiner Sitzung am Donnerstag bekanntlich erneut mit der Beamtenbefoldung befaßt und folgende Beamtengehälter mit Wirkung vom 1. April ab beschlossen:

Gruppe	Anfangsgehalt	Endgehalt
1. Schaffner	684	912
2. Postbote	750	1002
3. Schaffner	822	1092
4. Hofmeistergehilfe	942	1260
5. Jungführer	1104	1470
6. Hofmeisterführer	1302	1734
7. Oberkellner	1590	2130
8. Inspektor	1830	2430
9. Oberinspektor	2160	2850
10. Regierungsrat	2550	3390
11. Regierungsrat	2940	3930
12. Oberregierungsrat	3480	4620
13. Ministerialrat	4200	5610

Die Meisterfinger von Nürnberg.

von Richard Wagner.

(Der Aufführung im hallischen Stadttheater.)

Im Winter 1861/62 wird die „Meisterfinger“ gedichtet worden. Bereits 1835 hatte Wagner einmal Nürnberg besucht und dort auch eine echte bayerische Bräuterei erlebt, die er dann später in seinem späteren Drama am Fingerring zweiten Aktes mit verwendet hat. Die Entwürfe, die er hier genob, verließen ihn nicht wieder, bis im Sommer 1845 der erste Wagnerische Entwurf eines „Meisterfingers“ Textes fertig vorlag. Nach Vollendung des „Tannhäuser“ nahm der damalige Dresdener Kapellmeister seinen Sommerurlaub zu einem Krankenentwurf nach Aachen. „Hier“ — berichtet er in einem Briefe selbst, — erfuhr ich schließlich das Bild eines tomlischen Spieles, das in Wahrheit als beziehungsvolles Sathyrspiel meinem „Sängerkrieg auf der Wartburg“ sich anschließen konnte. Es waren dies die „Meisterfinger zu Nürnberg“, mit Hans Sachs an der Spitze. Dieser ihr Meisterfinger-Stoff wurde schließlich noch mehrmals umgearbeitet, bis endlich durch die ähneren Bekanntheit häufig unterbrochen — die Partitur am 20. Oktober 1867 fertig vorlag, so daß das Werk bereits am 21. Juni des folgenden Jahres in München unter Wilhoms Leitung seine Uraufführung erleben konnte. — Dies zur Orientierung über die Geschichte des Werkes.

Richard Wagners „Meisterfinger“ könnte man als „in Musik gesetzte“ Literatur und Kunngeschichte betrauten, die er hier und eine verfluchte Welt neu erschafft. Das deutsche Bürgertum mit allen seinen Licht und Schattenheiten hat hier sein treuestes und echtestes Abbild gefunden, ein Abbild was für die Aufnahme des Werkes, das Spiel eines von hohem Werte geworden ist. Lieber das Werk — Dichtung wie Musik — ist allenthalben so viel geschrieben worden, daß hier daraus verzieht werden kann. Bei der ersten Wiederholung des Werkes am vergangenen Mittwoch zeigten sich so manche Schwächen, die man bei einem Spiel, wie die Meisterfinger — es sind, gern vermischt hätte. Schon daß die Luvertüre so leeren und ungenügend breit genommen wurde, fiel dem Kenner des Werkes eigenmächtig

Sondergruppen:

	Anfangs- u. Endgehalt
B 1 Reichsgerichtsrat	6000
B 2 Präsident	6600
B 3 Ministerialdirektor	7590
B 4 Hofkammer	7950
B 5 Staatssekretär	10300
B 6 Minister	15300
B 7 Reichstangler	17100

Zerfallskasse (Ordnungskasse A):

Zerfallskasse	von ab 1. April 80 %	100 %
7 bis 810 Mark Grundgehalt	252	200
6 bis 1092 Mark Grundgehalt	312	252
5 bis 1734 Mark Grundgehalt	540	432
4 bis 2850 Mark Grundgehalt	720	576
3 bis 4620 Mark Grundgehalt	960	768
2 bis 6600 Mark Grundgehalt	1260	1008
1 über 6600 Mark Grundgehalt	1560	1248

Die Kinderzuschläge betragen bis zum 6. Lebensjahr 13 Mark, bis zum 14. Lebensjahre 15 Mark und bis zum 21. Lebensjahre 17 Mark. Der Frauenaufschlag ist auf 8 Mark monatlich festgesetzt worden. Der örtliche Sonderzuschlag für Berlin beträgt 6 Prozent vom Grundgehalt, dem Ortszuschlag und der Kinderzulagen. Die Erhöhungen des Gesamtinkommens liegen zwischen 20 und 25 Prozent.

Der Reichsrat hat in seiner vorgelagerten Plenarsitzung diese Vorlage ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen. Die Neuregelung bringt den Beamten aller Gruppen ungefähr dieselbe verhältnismäßige Erhöhung der Gesamtbezüge. Auch nach Vorwegnahme des Mehrebeitrags infolge der zu erwartenden Steigerung der Beiträge verbleibt allen Beamten eine gleichmäßige reine Befoldungserhöhung, die mehr als 13 Prozent beträgt. Die Neuregelung des Disziplinarstrafes hat also keine Bevorzugung bestimmter Gruppen zur Folge. Die 20prozentige Erhöhung der Kinderzuschläge wirkt zugunsten der wirtschaftlich Schwächeren, nämlich der Beamten der unteren Befoldungsgruppen und der Kinderreichen.

Am 1. April ab werden die Beamten im Vergleich zu ihren Friedensbegehren folgende Beträge erreichen (Endgehalt, Ordenskasse A):

1. Ledige Beamte.	68 Pros.
Gruppe 3 (Schaffner ufm.)	68 Pros.
Gruppe 4 (Oberkellner ufm., Aufwärtungsgruppe für 3)	78
Gruppe 5 (Jungführer ufm.)	74
Gruppe 7 (Oberkellner ufm.)	56
Gruppe 10 (Regierungsrate ufm.)	49
Gruppe 13 (Ministerialrate ufm.)	48
Gruppe 3 (Ministerialdirektoren)	46

2. Verheiratete Beamte mit zwei Kindern.

Gruppe 3	88 Pros.
Gruppe 3 (Aufwärtungsgruppe für 3)	97
Gruppe 5	90
Gruppe 7	65
Gruppe 10	53
Gruppe 13	51
Gruppe B 3	48

Diese Sätze erheben sich entsprechend in Orten, an denen ein örtlicher Sonderzuschlag besteht, der beispielsweise in Berlin 6 Prozent beträgt.

Unrechtmäßige Verwendung von Liebesabgeldern?

Berlin, 20. März. Von der Wiener Seite des Reichsanwaltens wird hier in Kreisen der Grenz- und Auslandsdeputation darauf hingewiesen, daß gelegentlich der Anwesenheit der beiden deutschen Minister in Wien auf Unregelmäßigkeiten auf den Grund gegangen werden soll, die in der deutschen Gesandtschaft in Wien in der letzten Zeit vorgekommen sein sollen. Es handelt sich dabei um den mangelnden Nachweis für die ordnungsmäßige Verwendung von Geldern, die abzugeben idern, ohne daß dies verbietet, durch wen und zu welchem Zwecke die Gelder verwendet werden. Sollten sich diese Behauptungen auch nur zum Teil als richtig herausstellen, so wäre es wohl unmöglich, daß der auch sonst wenig bedächtige deutsche Gesandte in Wien, der aus dem Zentrum hervorgegangen ist, die Verwendung von Geldern auf seinem Solten verweigert. Deutschland hat ja mit seinen nachvollziehbaren Gesandten schon wiederholt die eigenartigen Erfahrungen gemacht.

auf. Auch lang der junge Ritter Walter von Stolzing, den Fritz Berghoff darstellte, glänzend bot, mit weniger Erfolg als zur Uraufführung. Wände Luftung und Flachheit des Tones in der Adde viel mitunter recht unangenehm auf. Wängel, die allem Anschein auf Lieberungsung beuten, da der Künstler in der Mittellege im piano wolkfingende, weiche Töne einlegen konnte. Es wäre wohl am Plage, daß für Herrn Berghoff Enttaltung käme. Glänzend dagegen stellte Emil Fiedler als Gast vom Nationaltheater in Weimar seinen Vorkemmer. Der Künstler, der früher als Mitglied des hallischen Theaters häufig die Opernpartien hatte, zeigte hohes Können zu jeder, die Schöpfer auf diese dankbare Rolle mit. Irgend relaxed und seinen Komit stimmlich wie darstellerisch vollständig. Vielleicht bietet sich Gelegenheit den beliebten Künstler häufiger als Gast zu hören. Als zweiter Gast machte Hil Richard Gähler vom Stadttheater Magdeburg mit seinem Hans Sachs bedient. Was den charaktern „Schuffertent“ uns so sympathisch macht, die Herzensgüte und Menschlichkeit, wußte der Gast in Tongung und Spiel vollkommen herauszuarbeiten. Von unserer einheimischen Künstlerfarz entzündete wieder Hilde Sob. Wenn sie als Ewden ja nicht an ihre Glühzeit aus dem „Tannhäuser“ herantritt, so bot doch eine Leistung, um die man sich nicht zu schade ist Theater beneidet wird. Stets in Gelang und Spiel das war der Eindruck, den die sympathische Künstlerin hinterließ. Vorigmal gab auch Henriette Böhmner ihre Magdalena. Verdient machten sich ferner um die Aufführung Heinz Fiedler als Goldschmied Bogner und Gertrud Fiedler als dem Leben gereifere Bäckermeister Rothner. Peter Abbe, dem Schöpfers Gebrüder David oblag schon indisponiert. Kapellmeister Fritz Wolfmann hatte wieder einmal einen Ehrentag, ein Verdienst, zu dem ihm das mit Luft und Liebe gepielte Orchester mit verhalf. Nach der Chor, der durch Mitglieder der Robert Franz Singakademie und des Vorkriegschorvereins verstärkt war, sang anersinnend. Lobend sei noch hervorgehoben, daß Hans Siegler, der für die Spielleitung verantwortlich zeichnete, wieder zu der alten Bartheuter Anzueinerung zurückgegriffen hatte. Die „Meisterfinger“ lassen sich nun einmal nicht in expressionistischen und epische oder sonstige Stücken und Vorzügen eingewöhnen.

Reichsarbeitsminister Braun reist nach Hamburg.

Hamburg, 21. März. Reichsarbeitsminister Braun ist, der am Donnerstag mit Senator Matthai und dem Schlichter Dr. Etengel die Lage über den Hafenarbeiterstreik in Hamburg eingehend besprochen hat, wird morgen in Hamburg einreisen, um mit den beteiligten streikenden Zetlungen zu treffen.

Zusammenkünfte mit Kommunisten in Hamburg.

Hamburg, 22. März. Gestern abend gegen 7 Uhr verließen 2—4000 Teilnehmer an einer kommunistischen Versammlung in geschlossenem Zuge nach der inneren Stadt zu ziehen. Als sich an der Kieler Straße die Beamten der Wache 14 der Menge entgegenstellten, wurden sie unter aufreizenden Rufen auf das heftigste bedrängt, so daß sie von der Schußparade Gebrauch machen mußten. Mehrere Teilnehmer wurden verwundet, darunter ein Militärfanter. Zur Berichtigung herangezogene grüne Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Ansammlungen an der Blütenburgstraße.

München, 21. März. Heute abend nach Einbruch der Dunkelheit sammelten sich in der Nähe der Wärrung an der Blütenburgstraße größere Menschenmengen, an die trotz Aufforderung nicht auseinanderzuziehen. Infolge dessen wurden mehrere Wärrungen Reichswehr aufgestellt, welche die Umgebung der Blütenburgstraße unter Aufsichtnahme des Gummimittels übernahmen. An den Straßenecken wurden nunmehr ein Offizier mit einem Spornhals Auslieferung. Die Truppen selbst blieben ohne Beschäftigung.

Marr' Wärr in Wien.

Wien, 22. März. Die „Post“ berichtet: Reichsfinanzler Dr. Marr und Reichsminister des Innern Dr. Stresemann seien gestern vormittag die Besprechungen des Handelsvertrages fort. Ueber ein Anfangsstadium ist man nicht hinausgekommen, da Reichsleiter einen Jollartist bestellt, Deutschland jedoch noch nicht. Deshalb konnte nur über den Abschluß des fünfjährigen Vertrages unter der wirtschaftlichen Beziehungen verhandelt werden. Um 1.30 Uhr verließen die reichsdeutschen Herren Wien. Am Bahnhof hatten sich der Bundeskanzler Dr. Seipel und Außenminister Grünberger eingekunden. Die Verhandlung war sehr herzlich.

Aus der Wahlbewegung.

Einmal kandidiert nicht.

Unter Hinweis auf die Erkrankung von Hugo Stinnes wird jetzt mitgeteilt, daß eine neue Reichstagskandidatur für ihn zurzeit nicht in Betracht komme.

Fritz von Unruh Spitzenkandidat der Republikanischen Partei.

Frankfurt am Main, 22. März. Wie die „Frankf. Post“ erzählt, wird der Dichter Fritz von Unruh an der Spitze der Reichstagskandidat der neugegründeten Republikanischen Partei kandidieren.

Der Spitzenkandidat für Köln-Machen.

Köln, 22. März. Der Wahlvorsitzende der deutschen Volkspartei des Wahlkreises Köln-Machen beschloß einmütig, den bisherigen Reichstagsabgeordneten Rudolf Dierckx als Spitzenkandidat für Köln wieder an erster Stelle auf die Bewerberliste zu setzen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schubert-Abend im Odeon.

Es ist seit einigen Jahren eine ebenso häufige wie lehrreiche Einrichtung unserer hiesigen Odeons, in der Zeit vor Ostern den Schülerinnen der Anstalt und ihren Eltern einen musikalischen Abend zu bieten, der sie mit den größten Komponisten dieses deutschen Volkes vertraut machen soll. Wie sich diese Abende allen Teilnehmer geworden sind, bewies die große Zuhörerzahl, die auch gestern Abend wieder die Aula des Odeons bis auf den letzten Platz füllte. Nach Vorreden, Mozart und Schumann fand diesmal Franz Schubert auf dem Programm, das durch seine große Reichhaltigkeit des Schönen einen tiefen Eindruck in das Gelehrte nur viel zu früh verstorbenen Künstlers Wirken und Schaffen zu geben vermochte. Es ist nicht möglich, hier einzeln aller der lieblichen Kompositionen des Meisters zu gedenken.

Das Publikum war in Beifallsbezeugungen laut!

In der nächsten „Meisterfinger“-Aufführung am Dienstag wird Hans Fegmer-Dresden den David singen. Zalander.

Albert Lorking; Der Maschinenbild.

Stadttheater Halle.

Die Umzüge komischer Opern, die die französische Musikliteratur an uns zu liefern, hat auf unsere deutschen Komponisten nur sehr wenig abgewirkt! Zu wir können wohl sagen, daß wir nur einen Komponisten für die komische Oper haben, und das ist: Albert Lorking. Unerschöpflich sind seine anheimelnden deutschen Melodien geworden und man hört diese erquickenden Werte immer und immer wieder gern. Das Gelehrte war die Aufführung im Großen und Ganzen nicht detert, wie man sie gern erwartet. Schon das Orchester unter Georg Sautps Leitung spielte in den einzelnen Gruppen teils recht unrein und vermischt und ging auch in der Luvertüre nicht recht auf die Wärrte seines Dirigenten ein. In der nächsten Aufführung am Dienstag wird Hans Fegmer vor a. G. a. M. mit seinem Knaben: Georg Seider war er in der Stimmbehandlung weniger gewandt, so daß seine Leistung nicht über den gewöhnlichen Durchschnitt hinausgehen konnte. Auch Heinz Fiedler — trotzdem das Publikum bei der bekannten Bartheutenhilde Wiederholung forberte — nicht recht Genüge leisten. Die dankbare Partie des Grafen Aldebrand lag in den Händen Erich Morris, der sie auch nicht erschliefte. Vor allem klangen die Töne in der Tiefe seines Baritons stark gepreßt. Den komischen Ritter Adelsloh aus Schwanen stellte Hans Kaufmann mit Glück dar und „schämte“ dabei, daß er eine Luft war, ihn zu hören. Seiber war die Stimmung nicht geklärt. Am glücklichsten schritten nach Martha Kallb als Maria und die Jrrtraut Charlotte Böckers ab. Sie spielten beide gut und sangen auch anersinnend. Freilich war man noch bei den Stimmen beider Künstlerinnen das Wort anwenden: Klein aber fein.

Das Haus amüsierte sich und spendete dankbaren Beifall. Zalander.

Möbelausstellung Halle % Alter Markt n. 2. Albert Marfick Nachf. Besichtigung erbeten. Günstige Preise.



Besonders billige Angebote
solider Qualitätswaren.

Hemdentuch 70/80 cm breit	0.95	0.85	0.68
Blaudruck 70 cm breit	1.35	1.20	0.95
Belt-Cretonne 80 cm breit	1.30	1.15	0.95
Polier-Blauflüßler 30/38 cm			0.25
Handtuchgebild grau, 40 cm breit			0.65
Handtuch-Drell od. Gerstenkorn weiß, 45 cm breit			0.90
Taschentuch weiß mit Kante	0.45		0.28
Schlafdecken 140/190 cm, meliert			2.99
Schlupfbeckkleid a. Anker-Marine-Strich			2.75
Damenstrümpfe Baumwoll-Flor			0.95
Herrn-Socken Baumwolle	0.80	0.70	0.40

Otto Dobkowitz
Merseburg.

Albert Dreßel, Gartenbaubetrieb
Nordstr., Tel. 10
hält sich für's Fest empfohlen mit seinen großen Anzuchten in blühenden und Blattpflanzen aller Art, Schnittblumen in reicher Auswahl, fern in allen Erzeugnissen der Blumen-Binderei in geschmackvoller, kunstvoller Ausführung und in allen Preislagen. Feinste Siesung. Schnellste Anfertigung. Besichtigung jederzeit gern gestattet. — **Leineweber Kaufmann.**

201.
Bildungsabend.
Sonntag, 23. März
abends 8 Uhr im
Schlossgart.-Salon
Es liest
Boul Keller
aus eig. Werken.
Karl zu 2. (num.)
1.-. 50 (Schüler)
1. Stolbers Buchh.

CACAFEO
Das gute u. doch billigste Kaffeegetränkemittel
Enthält 11 Goutachten erster Professorenen die Nährwerte des Cacao und den Geschmack des Coffee.

Aufruf!
An alle vaterländische Verbände, Freunde und Gönner Merseburgs und Umgegend.
Helft die Jugend zu deutschen Männern zu erziehen
u. befehdet dieses durch zahlreiches Ergehenen.
Dienstag, den 1. April 1924, abds. 1/8 Uhr findet. Saale des „Casino“ Merseburg eine **Bismarckfeier** statt, veranstaltet vom **Deutsch-Nationalen Jugendbund** Parteilose Jugendvereinig., Ortsgr. Merseburg. Festrede: Pfarrer Ballin über **Bismarck ein Führer für die deutsche Zukunft.** Der Führer. Besondere Einladungen ergehen noch an die Verbände.

Koloniegasthaus Neu-Röffen
Sonntag, den 23. ds. Mts. von nachmittags 5 Uhr ab:
großes Konzert mit humoristischen Einlagen!
Um zahlreichen Besuch bittet **F. Wusch.**
Der Hypothekengläubiger- u. Sparer-Schutzverband für das Deutsche Reich **Ortsgruppe Merseburg** hält am **Mittwoch, den 26. März, abends 7.30 Uhr im Tivoli** zu Merseburg seine erste **Mitgliederversammlung** ab. Gäste willkommen! Rechtsanwält Dr. Girsch, Halle, wird über die dritte Steuer-Vorberordnung sprechen.

Schon heute
müssen wir mitteilen, daß es uns trotz des großen Erfolges — brachte uns doch der geliebte Freitag die höchste Bezahlung ab — seit Beginn dieses Jahres — nicht möglich ist, den Film „Frühlingserwachen“ zu verlängern, und diese ergreifende Kinobildung nur bis **Montag** zur Aufführung gelangt.
Ab Dienstag, den 25. März 1924, in den Kammer-Lichtspielen:

Ich hatt' einen Kameraden
Singspiel in 5 Akten von **Hans Felsing**
Musik von **Georg Enders**



Breecheshosen aus haltbaren, tragfähigen Stoffen, schöner mod. Ausmusterung, Cord, Garbardin, Manchester grau und braun
in unerreichter Auswahl
für Herren für Burschen für Knaben
30.— bis 7.— 15.— bis 6.50 11.50 bis 6.—
Sportstutzen — Wickelgamaschen.
Oskar Zimmermann, Merseburg,
Gothardstr. 25.

Damenhaar
kg 5 Mk. kauft
Alfred Kluge,
Bahnhofstraße 8.

DIE VORNEHME GASTSTÄTTE MÜLLER'S HOTEL
Jeden Mittwoch und Sonntag
1/5-UHR-TEE
Erstklassige Künstlerkapelle
ab 8 Uhr
VORNEHMER TANZABEND
Dunkler Anzug höfl. erbeten
Nachm. Eintritt frei
Kein Weiszwang
MERSEBURG
Tischbestellung Tel. 9 erbeten

Voranzüge.
Kraftstofffahrer! Radfahrer!
Wir eröffnen voraussichtlich am 1. April eine **Spezial-Reparaturwerkstatt für Krafttrader, Fahrräder etc. etc.**
Unterhaltung eines reichhaltigen **Lagers aller Ersatzteile** für Kraft- u. Fahrräder. — Pneumatiks (führende Marken).
Benzin-Station Del-Station
Vertretung der raiffagen, schnellen 2 PS **Damen- und Herren- „Lang-Maschine“** (mit allen Schikanen).
Weitere Vertretung führender Leichtkrafträder in Vorbereitung.
Kakolowski & Co.
Merseburg, Neumarkt 52.
N. B. Wir bitten unsere weiteren Angelegenheiten zu beordnen **D. D.**

Das neue
Wand-Telefon-Verzeichnis
für Merseburg (in Plakatform)
mit allen neuen Anschlüssen ist im Verlage des Merseburger Tageblatt erschienen und zum Preise von 25 Pf. in unseren beiden Geschäftsstellen:
Mälterstrasse 4 u. Gotthardstrasse 38 (Halber Mond) zu haben.

FriedrichSchultze Bankgeschäft
Merseburg Gotthardstraße 38
Gegr. 1862
Scheck- und Überweisungsverkehr
Diskontierung von Warewechsell
An- und Verkauf von Wertpapieren
Börsenberichte.

Wer ins Ausland will liest die Zeitschrift **„Der Auswanderer“**.
Probekl. 50 Oldpig. Vor-eins. (nur Reichsweid).
Verlag B. v. Osten, **Leer-Ostf.**

Blondine
23 Jahre alt, gr. Erscheinung, hübsch erzogen, mit polst. Ausst., such. Bekanntsch. zw. späterer Heirat. Off. u. „Blondine“ a. d. Exped. d. Bl.
Lebensgefährtin
i. Alter v. ca. 25—35 J. Vermögen nicht erforderlich. Diskr. angef. Weib. Off. u. F. A. 37 an d. Exp. ds. Bl.

Tivoli-Theater.
Sonntag, d. 23. März, abends 7.30 Uhr
Gastspiel des **Reichentheaters Weimar.**
Direktion: **Siegfried Deutsch.**
Hoffnung auf Segen
(Op Hoop van Segen)
Schauspiel in 4 Akten von **H. Heyermanns.**

Bauausführungen
(f. Industrie, Landwirtschaft u. Private)
 sowie alle Reparaturen welche in das Baufach schlagen, werden sachgemäß unter billigster Berechnung ausgeführt. Zeichnungen u. Kostenanschläge kostenlos.
Hermann Pögle, Baugeschäft
Weiße Mauer 38. Fernsprecher 321

Wer probt,
lobt
Und nimmt
hin:
„Verladin“



Die Plädoyers der Staatsanwaltschaft.

„Ehrenhaft, aber schuldig.“

München, 21. März. Zu Beginn der heutigen Sitzung verbandete der Vorsitzende folgenden Beschluß des Gerichts:

Die Anträge der Staatsanwälte und der Verteidiger sowie die Neben der Angeklagten werden zunächst im öffentlichen Sitzungssaal verhandelt. Das Gericht behält sich aber vor, im gegebenen Fall die Öffentlichkeit auszuschießen. Das Gericht hat dem Wunsch der Angeklagten Rechnung getragen, daß sie Gelegenheit haben, ihre Ehre in voller Öffentlichkeit zu verteidigen. Das Gericht gibt sich aber auch der Erwartung hin, daß sie hierbei Vorbehalt wahren lassen, es ist jedoch bei jeder Entscheidung unvoreingenommen für die fairen Ausführungen der Öffentlichkeit auszusprechen.

Hierauf erhebt sich der Erste Staatsanwalt Dr. Stenglein zu seinem ausführlichen Plädoyer. Er geht zuerst auf die Spaltung zwischen den rechtslebenden Organisationen ein und kommt dann auf den brennenden Eifer der Jugend zu sprechen. Dann sagt er:

„Gewiß war die Veränderung der Parteien durch die Volksobertrager ein Hochverrat. Aber das Gesetz, das die monarchistische Staatsform schützte, schützte auch die republikanische. Zuerst das Problem Kaiser, Lohoff und Seifert. Ob die Herren sich an dem Unternehmen beteiligten, ist für das Urteil belanglos. Ihre Verantwortung, daß sie nur begünstigt hätten, um den Ruf zu niederschlagen zu können, war glaubwürdig. Es wird neuerdings die Straffähigkeit der drei Herren geprüft. Hitlers Verbrechen im Bürgerkrieg beweist, daß es ein Jurist für ihn nicht mehr gab. Was man die drei Herren beurteilen will, man weiß die Verantwortung nicht auf der Gewalttat der Angeklagten zu legen. Es mag sein, daß die Führer des Kampfsdiums vorübergehend eine Uebereinstimmung mit Kaiser, Lohoff und Seifert annehmen. Nach den ersten Novembertagen war man sich aber klar, daß das Ziel auseinanderging. Hitler hielt sich aber zur Tat bereit. Im November hatten Kaiser und Lohoff mitgeteilt, daß die beiden Punkte blutig niederzuliegen würden. Hitler hat im Bürgerkrieg die nationale Revolution und den Kampf nach dem

Sündenbabel sein

verhindert. Er hat die Minister festnehmen lassen und die Art seines Auftretens war auf die Verletzung des Verhältnisses der drei Männer Kaiser, Lohoff und Seifert eingeleitet. Die Angeklagten wußten, daß nach nicht die Reichsregierung abgeben konnte, ohne Hochverrat zu begehen. Herr von Kaiser, Lohoff und Seifert ist solche Willst auch nicht nachgewiesen. Wohl aber der Angeklagten. Die Angeklagten wollten auch nur haben als Sprungbrett für den Sturz der Reichsregierung benutzen. Aus einfachen Verhältnissen ist Hitler der Begründer einer großen Partei geworden. Sein Bestreben, in seinem unterdrückten Land das Nationalgefühl zu erwecken, bleibt ein Verdienst. Er ist kein Demagog im schlechten Sinne des Wortes. Jünger hat er sich aber seinen zugewiesenen Kreis hinausgerissen lassen und sich als Diktator aufgestellt. Er hat sich des Hochverrats schuldig gemacht und

schwere politische Folgen

heraufbeschworen. Hitler ist hochbegabt und gibt sich seinen Idee bis zur Selbstopferung hin. Ich glaube, daß Gegenstand ihm fern lag. Was bei der Tat gab es die Begierde nach Macht und die Menschen können nur dieser anstrengung nicht vertragen.

Nun zu General Ludendorff: Am 8. November haben wir Ludendorff vernommen: Ludendorff hat sich auch da, wo er gegen das Gesetz verstoß, als ein ganzer deutscher Mann erwiesen. Sein Verbrechen bleibt unberührt. Er stellte sich an die Spitze des Juges, um sich den Augen zu zeigen. Ein großer Mann über das Gesetz hat auch er verlegt. Von der Willst des Reiches will Ludendorff nichts gewußt haben, und das kann ihm nicht widerlegt werden. Aber Ludendorff hatte vorher deutlich zu erkennen gegeben, daß er eine politische Erhebung mitmache, und er wußte, daß es sich um eine Gewalttat

handelte. Er stellte sich sofort auf Hitlers Seite und redete Kaiser, Lohoff und Seifert zu und übernahm das Amt als

Führer der nationalen Armee.

Ludendorff wußte um die Festnahme der Minister. Bei der Antanterschule wurde offenbar mit Ludendorffs Namen Mißbrauch getrieben, aber er hat die Offiziere dann doch vermandt. Er gab Befehl zur Befreiung des Wehrkreis-Kommandos. Aufschlagend ist seine Willensrichtung. Er trat nicht in die neue Regierung ein, sondern er wollte nur die Armee befehligen. Er hat sich also der Wehrpflicht schuldig gemacht. Demgegenüber steht die Wehrpflicht eines Soldaten und die Dankesschuld des Vaterlandes gegen den großen Feldherrn.

Hierauf fuhr Staatsanwalt Gährdt fort. Er hielt die Angeklagten Oberleutnant Kriebel, Polizeipräsident Wöhner, Oberamtmann Fritsch und Dr. Weber des Hochverrats schuldig. Die Angeklagten Wöhner, Fritsch, Leutnant Wagner und Oberleutnant Kriebel hätten Befehle zum Hochverrat erteilt. Kein Angeklagter hätte aus unehren Worten gehandelt. Dann erhebt sich der Erste Staatsanwalt Stenglein und stellte die Strafanträge, die wir gestern bereits bekanntgegeben haben.

Die Schmuckstücke des Herrn Zeigner

Der geheimnisvolle „G.“

Leipzig, 21. März. Bei Beginn der Sitzung beantragt H. M. Marschner die Ladung einer Reihe von Zeugen, die bezeugen soll, daß Dr. Zeigner frei von Habitus und stets hilfsbereit, etwas weisend, persönlich sehr anstandslos sei. Das Gericht behält sich die Entscheidung über die Beweismittel vor.

Hierauf wird Bürgermeister Raumann aus Regau als Zeuge vernommen. Er hat sich selbst bei der Staatsanwaltschaft als Zeuge für die Glaubwürdigkeit des Zeugen Weiner gemeldet und bezeichnet ihn als durchaus glaubwürdig. Der Gerichtsherr Dr. Wählig berichtet dann über seine Untersuchung des Zeugen Weiner. Er kommt zu dem Schluß, daß dieser zwar eine gewisse Nervosität zeige, aber vollkommen gesund und trotz erblicher Belastung physisch durchaus frei wäre.

Zeuge Ribrosek sagt, unter Aussetzung der Verteidigung, aus: Müßius stellte sich bei mir vor und erfuhr, daß ich nach unferem Fall. Ich sagte ihm, wir beide würden durch die Verhängung der Strafe ruiniert, und er sollte doch

ein gutes Wort im Ministerium

einlegen. Er sagte, wir sollten doch ein Geheiß einreichen. Nach ein paar Tagen sagte er, er fahre nach Dresden. Ich fuhr mit ihm und auf dem Reichsbahnhof fuhr ich über die er das Geheiß einem Herrn, den er als den Minister bezeichnete. Nach ein paar Tagen wollte Müßius von mir eine Entschuldigung haben. Ich wollte ihm aber die Schmuckstücke erst geben, nachdem wir die Geheißkarte hatten, und er in der Sache wirklich etwas tat.

Dr. W. Die Schmuckstücke waren für den Minister bestimmt.

Zeuge Meit: Die sollte Müßius bekommen, weil ich den Eindruck hatte, daß der Minister doch nichts annehmen würde.

Dr. W.: Ist bei Ihnen irgend jemand in letzter Zeit gewesen, der Sie veranlaßt hat, heute ganz anders auszusagen als früher?

Zeuge Meit: Der Vorhänge hält dem Zeugen die Protokolle seiner Aussage im Untersuchungsverfahren vor. Darin ist zwar nicht vom Minister die Rede, aber Müßius hat erklärt, daß er die Sache des dann zum Eintauspreis übernahm, daß er ausführen könnte. Dieser „G.“ ist nicht näher bezeichnet. Die nachmalige Vernehmung Frau Friedrichsen ergibt, daß die Schmuckstücke für Dr. Zeigner bestimmt gewesen seien.

Nach einer kurzen Pause verhandelt das Gericht den Beschluß auf Vernehmung des Landesgerichtsdirektors Dr. Horn

und anderer Zeugen. Der Oberstaatsanwalt beantragt die Ladung des Goldwarenhändlers Berg. Der vom Rechtsanwalt geladene Zeuge Jumeifer Berg wird alsdann vernommen, eine Vernehmung, die wenig Nennenswertes bringt.

Der Ehrenprezident Prof. Dr. F. N. K. beauftragt dann als Sachverständiger Müßius mit hochgradiger Schwere, aber er überträte seine Schwerepflicht noch aber ihr wirksames Maß hinaus.

Hierauf wird der Jumeifer Friedrichsen als Zeuge vernommen. Ribrosek habe ihm gesagt, er betreibe jetzt die Begnadigung, Müßius könne das vermitteln. Es sollte Müßius 2000 M. freigen und 4000 M. sollten dem Geheiß beigefügt werden.

Dr. W.: Sollte die 4000 M. der Minister bekommen? Zeuge, nein vom Minister war nicht die Rede, sondern von demjenigen, der die Sache macht.

Dr. W.: Hält dem Zeugen vor, daß Ribrosek heute sagte, die Schmuckstücke seien nicht für den Minister, sondern für Müßius bestimmt gewesen.

Zeuge Friedrichsen erklärt, daß sie ausgeschlossen, Ribrosek habe sogar immer betont, Frau Friedrichsen solle die Sachen nicht Müßius, sondern nur Zeigner persönlich geben.

Der Zeuge befragt im übrigen die Abfertigung seiner Frau über Müßius Angaben gegen Dr. Zeigner: Er werde noch viel mehr auspacken, wenn Dr. Zeigner alle Schuld auf ihn schieben sollte. Er habe aber eine Warnung gemacht, daß Ribrosek von Dr. Zeigner beeinflusst worden sei. Was aus den Schmuckstücken geworden ist, weiß der Zeuge nicht.

Der Zeuge Ribrosek befragt Friedrichsen behauptung, daß Dr. Ribrosek, die Schmuckstücke für den Minister bestimmt habe. Von der eBretigung des Ehepaars Friedrichsen und Ribrosek wird Abstand genommen. Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

In der Nachmittag fortgesetzten Verhandlung wird als erster Zeuge der Goldwarenhändler Pantler vernommen.

Dr. W.: Wir haben durch den Zeugen Berg erfahren, daß Sie bei einer Zusammenkunft im Cafe am Mittwochabend über den gegenwärtigen Prozeß gesprochen haben. Was haben Sie gesagt?

Zeuge: Ich habe von Frau Friedrichsen gesagt, sie habe Rechtsanwalt Meißner von der Schweigepflicht entbunden, sei also mitteilen den Angeklagten. Zeuge befragt, hat irgend ein gemeinsames oder sonstige Schädigung des Ehepaars Friedrichsen geplant worden sei. Es kommt dann

der Fall Schmerler

zur Sprache. Der Angekl. Müßius führt aus: Schmerler, der unfähiger Staatsangehöriger ist, erklärte, daß er ausgezogen werden sollte und hat, daß ich mich für ihn verwenden. Ich vermittelte eine Zusammenkunft mit Dr. Zeigner in Dresden, wobei Schmerler ein Geheiß an das Innenministerium übergab. Zeigner kam später nach Leipzig in das Geschäft Schmerlers, wo er sich ein Begleitzeug ausjuchte. Schmerler schickte mich dann mit einem Damenpels nach Dresden. Den Pels habe ich bei der Schweigepflicht Dr. Zeigners abgeben. Schmerler sagte mir nachher, er habe den Pels billig geliefert.

Dr. W. fragt, was Müßius für Vorteile davon hatte. Dieser erwidert, er habe für Schmerler Pels vom Bahnhof transportiert und dafür 100 000 M. und auch später für kleinere Arbeiten weitere Beträge erhalten. Das ihnen Schmerler erwidert, daß sein wiederholt abgelehntes Geheiß schließlich bewirkt wurde.

Müßius, Meit, Schmerler war sehr verschlossen.

Der Dr. W. hält Müßius seine früheren Aussagen vor und macht auf verschiedene Widersprüche aufmerksam.

Müßius erklärt, seine heutigen Aussagen seien richtig. Die Verteidigung beantragt hierauf die Ladung des früheren sächsischen Innenministers Pflüsch, über die Praxis der sächsischen Regierung bei Entschuldigungen über einzelne, den Reichsministern vorliegenden Gesuche. Ferner soll mit der Ladung weiterer Zeugen aus dem Justizministerium bewiesen werden, daß im Falle Tremmer Dr. Zeigner tatsächlich gleiche, daß ein Regierungsrat indiziert gewesen sei. Das wurde nicht ergebnislos. Müßius nicht im Einverständnis mit Dr. Zeigner handelte. Oberstaatsanwalt Schlegel unterstellt die von der Verteidigung zum Gegenstand ihrer Beweisangebote gemachten Aufstellungen als wahr.

Nachdem Marschner meint: Lieber die Praxis in der sächsischen Zeit würde am besten der Innenminister Plebmann Auskunft geben können.

Der Millionengarten

Roman von Heinrich Ortmann.

[25] (Nachdruck verboten.)

Troska räusperte sich, um über eine kurze Unentschlossenheit hinweg zu kommen. Aber die kaum erhoffte Gelassenheit der Tante machte ihm Mut.

„Nun, ein gewisses Verfügungsrecht über das Geld müßte mir nunmehr zuteilen. Es ist klar, daß ich als die Besorgte einer reichen und etwas verwöhnten jungen Dame gewisse Aufwendungen nicht vermeiden könnte, für die die von dir so gültig gewählte Unterfertigung kaum ausreichen würde.“

„Auch nicht, wenn ich sie durch einen angemessenen monatlichen Zinsfuß erhöhte?“

„Indest du nicht, verehrteste Tante, daß der andere Weg etwas weniger befriedigend für mich sein würde?“

„Nein, das finde ich nicht. Und es wäre jedenfalls das einzige, auf das ich mich vielleicht — wohlgemerkt: vielleicht! — einlasse. Wozu du einer so großen Summe auf einmal bedarfst, sehe ich nicht ein.“

Er hatte sich darauf gefaßt gemacht, daß ihre Diktation zunächst eine viel schroffer ablenkende sein würde. Die Aussicht auf seine kleine Beträge schien also in einem jetzt gültigen Sinne genügt zu haben. Zudem durfte er nun wohl mit seinem schmerzlichen Gehörnis herankommen. „Ich sage schon, daß ich wegen meiner Zukunft ohne alle Sorge sein darf. Silesottes Müdigkeit und meine eigener Einkünfte werden groß genug sein, sie zu sichern. Dr. Madelung weiß ohne Zweifel schon jetzt, daß ich nicht über große Schätze verfüge und er wird mich nicht abweisen, wenn ich es ihm bei meiner Verbürgung offen bekenne. Aber er wird mich wahrscheinlich fragen, ob ich — ob ich — nun es muß eben gesagt sein — ob ich keine Schulden habe. Und diese Frage müßte ich guten Gewissens bejaßen können.“

„Du hast also welche?“

„Ne, es ist nicht gerade schlimm. Und ich verpände dir mein Ehrenwort, Tante, daß sie mich nicht drücken. Der Mann mit dem ich's zu tun habe ist ein sehr anständiger Mensch, der auch wohl noch länger warten würde. Aber ich habe doch den schmerzlichen Wunsch, von ihm los zu kommen. Und dann sind da noch allerlei Bagatellen, die in ihrer Ge-

samtheit auch schon einen recht hübschen Betrag ergeben. Es ist gut angelegtes Geld das ich von dir erbte. Und es wird dich hundertfach bezahlt machen.“

„Doch sie ist doch immer so ruhig angete, machte ihn vollends lächerlich. Und er meinte zärtlich, jenen liebevollsten Plauderton anzuhören zu dürfen, der ihn anderswo so unwirksamlich machte.“

„Du wirst mir keine Traumpredigt halten, weil ich mein Verprechen nicht ganz buchstäblich gehalten. Nicht wahr, du weißt es nicht tun? In deiner rechtenseren Zurückgezogenheit kannst du unmöglich einen richtigen Begriff von den Anforderungen haben, die das Leben an einen jungen Mann in meiner gesellschaftlichen Stellung erhebt. Ich habe es nicht zu arg getrieben — wirklich nicht. Ein anderer an meiner Stelle würde ohne allen Zweifel viel tiefer in der Tiefe liegen. Und zugleich mit meinem Junggelehrtenstand werden selbstverständlich auch alle dummen Erzele ihre Ende erreicht haben.“

„Aber du bist fertig?“

„In der Hauptsache — ja. Die Details ist mir schon gefallen. Tatsächlich! Aber ich mußte von vornherein, daß ich mich an ein gültiges Zeug werde. Mein Glück und meine Zukunft liegen jetzt ganz und gar in deiner Hand.“

„Kannst du mir eine Liste deiner Verpflichtungen geben — mit genauer Bezeichnung der Gläubiger und der Summen, die ihnen schuldest?“

„Das Verlangen kam ihm offenbar höchst unangenehm.“

„Du willst dich doch nicht herbeilassen, selbst mit den Deuten zu verhandeln?“

„Besonders gewiß nicht. Man kann sich ja auch eines Barmittlers bedienen.“

„Aber es würde mir, offen gestanden, recht unangenehm sein. Es müßte ein solches Licht auf mich werfen. Und wenn es Dr. Madelung einfiel, sich nach mir zu erkundigen —“

„Kann man denn das? Gibt es Leute, die über jedermanns Privatverhältnisse so gut unterrichtet sind?“

„Keiner — ja. Es nimmt jetzt geradezu von Ausnahmefall und Defektivität. Innerhalb einer Woche kannst du dir gegen entsprechende Bezahlung das Sündenregister jedes beliebigen Nebenmanns verschaffen. Die Rechte wissen ihre Pflichten in der heimlichen Winkel zu finden und bis in die graueste Vergangenheit hinein alles Bedenk-

liche aufzuzählern. Es ist ein schauerhaftes Gefühl, ihnen auf Grund oder Ungnade ausgeliefert zu sein. Denn man ist wehrlos, weil man nichts davon erfährt.“

„Nun, ich glaube nicht, daß der Dr. Madelung sich nach dir erkundigen wird. Er mag wohl die Meinung sein, daß es besser ist, nicht mehr bedürftig zu sein, jedenfalls bleibt es bei dem, was ich gesagt habe. Schade mir das Verzeihen deiner Schulden. Dann will ich mir's überlegen, inwiefern ich deine Wünsche erfüllen kann.“

Es war eine Enttäuschung; aber er in seiner inneren Unbeweglichkeit ertrug sie Antilich machte ihn zur Vorsicht. Wenn er mit der nötigen Schlaube zu Werke ginge, ließ sich ja vielleicht auch auf diesem Wege das gewünschte Ziel erreichen, und auf keinen Fall durfte er es mit ihr verderben. „Dann muß ich mich wohl zu der lauren Arbeit entschließen“, sagte er mit einem Seufzer. „Die Gewißheit, daß ich nicht umsonst auf deinen Beistand vertraute, wird sie mir verführen.“

„Nehme nicht zu fest daran. Ich habe noch nichts beschlossen. Und du wirst entschuldigen, daß ich dich nicht bitten kann, länger zu bleiben. Es ist die Stunde, in der ich mir von meiner Gesellschaftin vorlesen lasse. Von meinen Gewohnheiten aber weiche ich nicht gern ab.“

Troska fand auf.

„Ich hatte vorhin das Vergnügen, deiner Gesellschaftin fähig zu begegnen. Darf ich fragen, liebe Tante, wie du gerade zu dieser jungen Dame gekommen bist?“

„Sie wurde mir von zuverlässiger Seite empfohlen und gelobte sehr viele Zeugnisse aufzuweisen. Ist dir vielleicht Unangenehm über sie bekannt?“

„Ein lautes Klirren wie von getriebendem Porzellan wurde mir stets immer vernehmlich. Frau von Hippel führt zusammen und erobert sich mit erstaunlicher Beweglichkeit aus ihrem Sesselnis, um mit kleinen Kreisgeschritten auf die Verbindungstür zuzutreten.“

„Was ist gekommen?“ fragte sie auferregt in das Pfeifen, zimmer hinein. „Lieber Himmel, mein kleines japanisches Gefäßchen! In tausend Stücken! Haben Sie das angerückt, Frau von Hippel?“

„Der Verlust ist ja ganz unerträglich. Geben Sie, das Mädchen rufen.“

(Fortsetzung folgt!)

Der Oberstaatsanwalt teilt mit, daß Minister Liebmann beauftragt hat, die Verhandlungen über die kassatischen Vorgänge zu beenden.

Der Reichstag hat den Vorschlag des Ministers Liebmann, in einer Ausschussung die auch der Außenminister eine Untersuchung beauftragt.

Am vorgelagerten Falle habe aber Dr. Reinger einfach die Angelegenheit empfohlen dem zukünftigen Reichspräsidenten vorzutragen.

Hierzu wird die Weiterverhandlung auf Sonnabend vor-mittag vertagt.

Generaldirektor Böger

Reichstagskandidat der D. F. P. in Weissenfeld-Geb.

Worms, 21. März. Für den Wahlkreis Weissenfeld sind von den Deutschen Volkspartei an erster Stelle die bisherigen Reichstagsabgeordneten Winnefeld und Böger als Kandidaten aufgestellt worden. Die dritte Kandidatur, für die der Abgeordnete Quaa vorgesehen war, ist noch nicht besetzt.

Frankreichs Völkerbundpolitik.

Paris, 21. März. Prof. Barbour bespricht in der republikanischen „Republique Française“ die Gegen-sätze, die zwischen der Auffassung Poincaré und der Haltung „Gewisseren“ des Quai d'Orsay bestehen sollen. Er nennt als Beispiel die Unmöglichkeit der auf die französischen Stellen in dem Friedenkonflikt mit der Schweiz und die Ablehnung internationaler Formeln für einen Mittelmeerfall durch die kompetenten Stellen im Pariser Außenministerium.

Barbour bemerkt dazu wörtlich: „Ich weiß, daß der Ministerpräsident sehr der Ansicht ist, die Autorität Frankreichs werde um so größer sein, als es den Kleinstaaten entgegenkommt, seine Mittelbarkeit im Völkerbund aktiv zu gestalten und bei der Realisierung des neuen Rechts mehr Verantwortung zu übernehmen. Wenn Frankreich die ihm gebotenen Rollen vermeiden und für bessere Garantien sorgen will, muß es selbst die Initiative zu Friedensverhandlungen durch Schiedsverträge und durch Neutralisierungsverträge ergreifen.“

Der Artikel Barbour hat in unterrichteten Kreisen Beachtung gefunden, weil er ein neuer Beweis dafür ist, daß Poincaré gegenwärtig von verschiedenen Seiten nahegelegt wird, die Initiative zu Wägen im Rahmen der Völkerbundpolitik zu ergreifen. Diese Forderung ist während der letzten Senatssitzung von dem Senator de Couventin, der vielfach als künftiger französischer Außenminister gilt, mit aller Entschiedenheit ausgesprochen worden.

Der „Temps“ der sich in letzter Zeit wiederholt in gleichem Sinne geäußert hat, benutzt heute Ramsay MacDonalds Erklärungen über die Friedenspolitik von Singapur, um die Bedeutung der Sicherheitsprobleme zu betonen. Der „Temps“ erklärt den englischen Bericht auf den „Kongress des Pazifisten von Singapur“ dadurch, daß England „mängels genügender internationaler Vereinbarungen“ Grund zur Beunruhigung im Mittelmeer hat und deshalb nicht den Hauptteil seiner Seestreitkräfte nach dem fernen Osten schicken kann. Zu der von Ramsay MacDonald dargelegten Verstärkung, daß England in nicht zu ferne Zeit in einen neuen Krieg verwickelt werden könne und deshalb in einer möglichst kurzen Frist zu einer allgemeinen Konsolidierung des Friedens und zu einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen gelangen muß, bemerkt der „Temps“, Frankreich und England müßten eine Unterhaltung über die Frage der Konsolidierung des Friedens eröffnen.

Die englische Luftflotte.

London, 21. März. Im Oberhaus begründete der Luftverteidigungsminister Lord Thomson den Gegenentwurf über die Schaffung einer Hilfs- und Reserveflotte. Er erklärte, die Hilfsflotte entspreche den Bedürfnissen im Lande. Der Zweck des Gesetzes sei der, das Luftverteidigungsministerium in die Lage zu versetzen, genügende Kräfte zur Bildung von 13 irregulären Aufstellungsbataillonen zu rekrutieren, die einen Teil der für die Verteidigung des Landes bestimmten Luftflotte bilden sollen. Thomson erklärte, die Offiziere und Mannschaften dieser Hilfsflotte würden im Falle eines neuen oder drohenden Konfliktes für das Land unabhängig von der Mobilisation der Armee einberufen werden. Es sei beabsichtigt, zuerst einmal sechs Geschwader zu errichten. Man hoffe, im Laufe des Sommers zwei davon für das Gebiet von London rekrutieren zu können und wenn möglich im Herbst zwei weitere für Glasgow. Hierzu wären dann noch sieben Reservegeschwader.

Der Marquis von London begründete diesen Plan im Namen der Konservativen. — Das Gesetz wurde in zweiter Lesung angenommen.

Amerikanischer Optimismus.

London, 21. März. In England und in Amerika wird in parlamentarischen Kreisen und in der Presse die Unterstützung über die zu erwartenden Ergebnisse der Beratungen der Sachverständigen eifrig fortgesetzt.

Der Berichterstatter der „Times“ in Washington betont noch einmal, daß man in amerikanischen Kreisen optimistisch gestimmt sei, weil die geschätzten aus Paris darauf hindeuten, daß die Sachverständigen eine Anzahl genau umschriebener Probleme durch eine timmliche Empfehlung gelöst hätten. In den Vereinigten Staaten, so erklärt der Korrespondent, sei man jetzt befriedigter geworden. Man verlange nicht mehr, daß die Reparationsfrage und alle europäischen Probleme in Paris und Wien gelöst werden, sondern es sei jetzt eine in der Annahme begriffene Meinung vorhanden, sich an jedem ernten und eine günstige Aussicht bietenden Versuch zu beteiligen, bestimmte Probleme und Einzelvorläufe zu lösen.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“, der sehr geneigt ist, jede europäische Verständigung als unmöglich zu betrachten, probiert seit einigen Tagen, daß die Arbeiten der Sachverständigen-Ausschüsse von einem vollen Mißerfolg begleitet sein werden. Entweder, so argumentiert dieser Journalist, müssen die Sachverständigen, um zur Einmündigkeit zu gelangen, den Umfang und die Bedeutung ihrer Empfehlungen ganz bedeutend einschränken oder man werde ein verwirrendes Nebeneinander von einzelnen Gutachten erhalten, ein Verfahren, das vorgezogen sei, denn die Sachverständigen seien keine politische Konferenz, die sich verpflichten könne, zu irgendeinem einmündigen Ergebnis zu gelangen.

Die „Times“ beschäftigen sich ausführlich mit der Straffälligkeit des Franzosen und machen der Bank von Frankreich die Vorwürfe, daß sie den Versuch mache, den Franzosen zu stabilisieren. Ein derartiger Vorschlag, den der Franzos durchgemacht habe, könne vom politischen Standpunkte aus keine günstige Wirkung gehabt haben, von wirtschaftlichen Standpunkte sei die Wirkung eines heftigen Mißfallens, gleichviel nach welcher Richtung hin, ein ernstes Erfolg äußere, herbeizuführen. Im Handelsteil der „Times“ wird darauf hingewiesen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Kredite bis jetzt für die Stillhaltung des Franzosen verwendet wurde, da die Antündigung der verordneten Kredite und die Aufforderung an die Baillieus, gleichviel nach welcher Richtung hin, ein ernstes Erfolg äußere, herbeizuführen. Im Handelsteil der „Times“ wird darauf hingewiesen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Kredite bis jetzt für die Stillhaltung des Franzosen verwendet wurde, da die Antündigung der verordneten Kredite und die Aufforderung an die Baillieus, gleichviel nach welcher Richtung hin, ein ernstes Erfolg äußere, herbeizuführen.

Polnische Tendenzjäger.

Breslau, 20. März. Die polnische Presse bringt Meldungen, daß die Industrieverwaltungen in Deutsch-Oberschlesien aus politischen Gründen Entlassungen polnischer Arbeiter vornehmen, um die freigewordenen Arbeitsstellen für Arbeiter aus Hamburg und Weissenfeld zu besetzen. Diese Meldungen können nur als tendenziöse Erfindungen bezeichnet werden. Soweit in Deutsch-Oberschlesien Kündigungen ausgesprochen wurden, waren sie durch die wirtschaftliche Depression veranlaßt und erfolgten ohne jede Rücksicht auf die Nationalität der Arbeitnehmer. In keinem Falle ist ein entlassener Oberschlesier durch einen Arbeiter aus dem Innern Deutschlands ersetzt worden; vielmehr werden die Arbeitsstellen bis zur Aenderbarkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitseigenen Arbeiterklasse offengehalten.

Keine russisch-chinesische Einigung.

Paris, 21. März. Nach einer Havasmeldung ist das russische Ultimatum, das am 15. März der chinesischen Regierung überreicht wurde, geflohen abgelehnt. Die russische Regierung forderte in dem Dokument eine definitive Antwort in der Frage des sinesisch-russischen Abkommens. Der russische Sonderdeputierte überreichte am Mittwoch dem chinesischen Minister des Auswärtigen eine Note, in der er erklärte, daß auf Grund der von Moskau mitgeteilten Instruktionen die Verhandlungen als beendet anzusehen wären. Er machte in der Note die chinesische Regierung darauf aufmerksam, daß sie durch Mißachtung der russischen Ansprüche einen großen Fehler begebe und daß der russische Reich vorbehalten, die Bedingungen zu künftigen Verhandlungen mit China auszuarbeiten. China könne, so heißt es in der Note weiter, die offiziellen Beziehungen mit Sowjetrußland nicht wieder aufnehmen.

Da Karachan zu wiederholten Malen der chinesischen Regierung gegenüber einen drohenden Ton angeschlagen hat, glaubt man in Peking, daß die Verhandlungen doch nicht weiter gehen. Die chinesische Regierung beschäftigt sich zurzeit ausschließlich mit der Angelegenheit.

Einzelheiten zu dem Wittigower Explosionsunglück.

Prag, 20. März. Zu dem Explosionsunglück im Kohlenrevier werden noch folgende Einzelheiten ergänzend gemeldet: Die Explosion erfolgte gestern mittag um 12 Uhr im Lager der Explosivstoffe der Firma Erupitwa in Deu-manie aus bisher unbekannter Ursache und zwar gerade in dem Augenblick, als die Angestellten des Lagers die für die Kranten bestimmten Explosivstoffe auf einen flachen Wagen luden. Vier Arbeiter, welche mit dem Beladen beschäftigt waren, wurden getötet. Der Wagen und die vorgeplanten Pferde sowie das Magazin wurden vernichtet. Das Haus des Magazindirektors der Fabrik stürzte ein und unten seien Trümmer wurden der Verwalter und dessen Frau geborgen. Sie konnten in keiner weiteren Richtung geborgen werden. Das Dienstmädchen des Verwalters ist tödlich verunglückt. In allen umliegenden Ortschaften wurden durch den Lufdruck zahlreiche Fensterhebel zertrümmert.

Aus Provinz und Reich

Fortgang des Hafenarbeiterstreiks.

Hamburg, 21. März. Der am Dienstag nach nach juristischen Einigungsangelegenheiten im Hafenarbeiterstreik er-gangene Schiedsspruch, der den Arbeitern sehr weit entgegenkommt, die achtstündige Arbeitszeit, das von den Arbeitern verteidigte Dreifachlohn-System beibehält und die Wiederannahme der Arbeit für Donnerstag vorsieht, ist vom Hafenbetriebsverein abgelehnt worden. In einer Verammlung der Schiedsrichter wurde der Schiedsspruch ebenfalls abgelehnt. Wie der Hamburger Korrespondent erzählt, haben sich der Senator Matthäi und der Ham-burger Schlichter Dr. Stengel nach Berlin begeben, um im Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches zu erwirken.

Hamburg, 21. März. In gestern abend von beiden Seiten erfolgte Mitteilung aus dem neuen Schiedsspruch zur Beendigung des Hafenarbeiterstreiks bedeutet weit über Hamburg hinausgreifend eine starke Enttäufung und fa-ganz unerwartet. Genaue Ziffern über das Ergebnis der Abstimmung wurden von der Gewerkschaft nicht bekannt gegeben, jedoch wird mitgeteilt, daß von 7200 abge-gabenen Stimmen nur 1200 für die Wiederaufnahme der Arbeit abgegeben wurden. Das ist nur so zu erklären, daß von den 20000 Hafenarbeitern nur ein kleiner Teil noch gewerkschaftlich organisiert ist und daß von den Organisierten die meisten wieder der radikalen Richtung an-gehören, die es zu einer Verhandlung nicht kommen lassen wollen. Die Vertreter der Arbeitgeber, die die Bedingungen der Gewerkschaftsvertreter nicht hielten und ihnen direkt entgegen-gesetzt, die Arbeitgeber begründen ihre Ablehnung damit, daß sie nicht in der Lage seien, einer Erhöhung der Friedensabgabe zuzustimmen, wie sie der Schieds-spruch vom 1. April an vorschlägt. Vor dem Streik erhielt der Hafenarbeiter bei einer Arbeitszeit von neun Stunden 5,40 Mark täglich. Der Schiedsspruch dagegen bewilligte für 8 Stunden 4,80 Mark und für die 9. Stunde einen Prozentsatz Aufschlag, so daß sich ein Lohn von 5,55 Mark für die 9 Stunden ergeben würde. Diese 15 Pfennig mehr könnten nicht getragen werden, da auch die Feuerzinsen und sozialen Lasten der Betriebe erheblich gestiegen sind. Es ist nicht abzusehen, wie es zu einem Vergleich kommen soll. Heute treffen Senator Dr. Matthäi und der Schlichter Dr. Stengel in Berlin ein zu einer Aussprache mit dem Reichsarbeitsminister. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zwangsverbindlichkeit seit des Schiedsspruches beantragt und bewilligt werden wird.

... so kommt man durch die Welt.

Ein Fahrkartenfänger wurde gestern auf dem Bahnhof in Berlin festgenommen. Als die Beamten bei einer Revision des Bahnhofs wie von anderen Kunden so auch von ihm einen Ausweis verlangten, spielte er den Entzweigten, stellte sich als Ingenieur Wilhelm Zuhls aus Krefeld vor und erzählte, daß er aus Krefeld berg i. Br. nach der Heimat weiterfahren wolle. Er wurde aber festgenommen, weil man bei ihm eine gefälschte Fahrkarte zweiter Klasse fand. Eine Durchsuhung seiner Handtaschen und seines Gepäcks förderte noch 25 Bahnkarten zweiter Klasse auf, die alle auf sehr kurze Strecken lauteten. Der Beschuldigte fällste diese Karten sehr geschickt auf große Strecken, so daß er fast umsonst fahren konnte. Er behauptet, daß er sie nur für sich selbst habe benötigen wollen, um eine neue Stellung zu suchen. Wahrscheinlich aber hat er mit diesen Fälschungen Handel ge-trieben.

Der Mord an Norddestrand.

Das Nachspiel vor Gericht.
Münch, 20. März. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann der Prozeß gegen den Ragerhaller

Hollenkorn sind unsere Preise

Sacco-Anzüge 27 ⁵⁰	Konfirmanden-Anzüge 24 ⁰⁰ blau, Chevrot, ein- und zweifach, Größe 12
Sport-Anzüge 37 ⁰⁰ Donegal, Loden, Chevrot	Sommer-Ulster 37 ⁰⁰ zweifach, moderne Form
Gummi-Mäntel 21 ⁰⁰ Raqlan und zweifach Form	Straßen-Hose 7 ⁵⁰ gestreift

Leipzig

Fr. Steube aus Wachen. Ein großer Zeugenprozess ist angedroht. Die Vorgänge, die dem Prozess zugrunde liegen, sind folgende:
Am 12. Juli 1923 wurde in den Dänen der 12-jährige Tochter des Fabrikanten Dauid aus Krossdorf bei Wertheim, Emilie Dauid, tot aufgefunden. Mehrere Personen wollten das Mädchen vorher mit einem Herrn, der eine rote Baboche und einen weißen Bodenmantel trug, zusammen gesehen haben, so daß nach diesem Herrn als dem vermutlichen Täter geforscht wurde. Steube kam als solcher in Betracht und wurde verhaftet. Aus der Vernehmung des Angeklagten geht hervor, daß er der Sohn eines Kölner Manufakturwarengroßhändlers ist, die Oberrealschule bis Oberreife besucht hat und danach an einem Technikum mehrere Semester absolviert hat. Er ist dem Ingenieur geworden und war zuletzt als Vagant in einer Maschinenfirma tätig. Den Krieg hat er bis zum Ende mitgemacht, zuletzt als Kraftfahrer.

Der Angeklagte leugnet die ihm zur Last gelegte Tat. Am dem Morgenmittag will er allerdings in den Dänen gewesen sein, aber er habe dort geschlafen. Eine rote Baboche habe er allerdings getragen. Als ihm ein Bild des tot aufgefundenen Mädchens vorgelegt wird, erklärt er, dieses Mädchen nie gesehen zu haben. Es hat damals eine Wärmepumpe aller Rasse getragen, um auf diese Weise den Täter zu finden. Dabei hätte ihm ein Mädchen offen das Haar bezeichnet. Das habe ihm so aufgetreten, daß er 1/4 Liter Schnaps getrunken habe und dann an den Strand gegangen sei, wo er in voller Kleidung Schwimmsachen gemacht habe. Am Abend ist Steube dann verhaftet und ins Speisenzimmer eingeliefert worden. Dort hat er in der Nacht versucht, seinem Leben durch Dessen der Wachen ein Ende zu bereiten. Der Versuch mißlang. Trotz des Blutverlustes ist er dann in der Nacht aus dem Gefängnis und hat in den frühen Morgenstunden am Strande einen neuen Selbstmordversuch im Wasser gemacht. Er schwamm jedoch wieder an Land, hielt sich bis gegen Mittag in den Dänen auf und ging dann in seine Wohnung, wo er abermals festgenommen wurde.

Die weitere Zeugenvernehmung drehte sich in der Hauptsache immer wieder um die rote Baboche und die Selbstmordversuche des Angeklagten.

Stettin, 21. März. Die Stettiner Kriminalpolizei hat eine fünföpfige Faschingskammerbande festgenommen, die alle 10- und 20-Millionenhefter der Reichsbank durch Umänderung des Buchstaben M in B in 10- und 20-Millionenscheine verwandelt hatte. Die Bänder sind das gefälschte Geld auf zahlreichen Märkten und in Geschäften losgeworden. Eine ganze Anzahl solcher Noten wurde beschlagnahmt. Der Führer der Bande ist ein Arbeiter Grap, der bereits einmal wegen des gleichen Verbrechens zusammen mit dem besten Faschingskammerführer verhaftet worden war. Grap hat eingestanden, auch die 1/10-Dollarscheine des Reiches in 10-Dollarscheine gefälscht zu haben.

Merseburger Filmchau.

Bereinigtes Theater. Die Kammertheaterstücke setzen in diesem Spielplan Frank Weidmanns berühmtes Singspiel „Fräulein Gertrude“ an. Damit hat sich die Direktion einen Schlagler aus dem Meisters der Wiener Kunstfilm-Industrie verschrieben, der berechnungswise das größte Interesse des breiten Publikums findet. Das „Kölnische Tageblatt“ bringt über diesen Film folgende Kritik, der wir uns nur anschließen können: „In der Tat war es ein guter Einfall, Film Weidmanns vier umstrittenen Kinderdramen für die Heimstadt zu bearbeiten. Erfreulich ist, daß dieser glänzend gestellte Film keinen Augenblick absagen wird. Insbesondere ist die heilige Heubodenzene, die auf der Spreibühne religiös abgelesen ist, auf der Bühne einwandfrei gelungen. Im Gegensatz ebenfalls zu der letzten Aufführung stehen in der Hauptrolle jugendliche Akteure und Aktzigen, die der Wiener Hoftheaterhochschule entstammen, die Klusion, Kinder aus der Pubertätsperiode vor sich zu haben, keinen Augenblick zerküßern. Vor allem J. Cyp als Melchior haben ist ganz mitterender Schulbildung. Die Regie hat mit bemerkenswerter Präzision gelagert. Die Tendenz des Stückes wirkt unaufdringlich und darum gerade tief. — Vernt von diesem Film! Seht das Leben, wie es ist und verdenkt es nicht mit ungefunder und schlarfäuliger Moral. — Der 5. Teil des Buffalo-Wilf-Films, der sich „Der Heberfall der Stour“ betitelt, ist über sehr auch große Anziehungskraft aus. Die wilden Jagden und die erbitterten Kämpfe mit den Indianern nehmen ihren Fortgang und ein regeltechnisches Meisterwerk stellt der Heberfall der Stour auf einen in Bewegung befindlichen Gegenstand dar. Die Bilder sind gefällig gezeichnet und der Zuschauer gewinnt einen interessanten Einblick in das gefährliche Wildnis der damaligen Zeit. — Im Modernen Theater läuft als Hauptstück des Abends „Time is Money“ (Mein Mann, der Jobber) nach dem gleichnamigen Bühnenwerk. Als zweites Stück tritt ein Amerikaner, „It can't be helped“ mit Douglas Fairbanks der Hauptrolle, in dem der Kampf zwischen Kapital und Welt gezeigt wird. Am Schluß sollen endlich einmal wieder Chaplin in einem sehr lustigen Lustspiel. — Als Dienstag gelangt in den Kammertheaterräumen das 5. abtrige Lustspiel „Ich halt einen Kameraden“ zur Aufführung, der über große Zusätze ausfallen wird.

Anton-Theater. Mit einer großangelegten Premiere führte das Anton-Theater den schönen, kraftvollen Filmhauptleiter Carlo Aldini in Merseburg ein. Der Film „Die närrische Wette des Lord Aldini“ führt dem Zuschauer nach den verschiedensten Erdteilen. Es handelt sich um eine Wette, in der der Lord um 100 000 Dollar wettet, daß er 3 Wochen unerkannt als Strahler leben will. Eigentlich handelt es sich um zwei Wetten, denn eine eigentliche Amerikanerin wettet gleichfalls um 100 000 Dollar, daß sie innerhalb dieser drei Wochen den Lord findet und heiraten will. Es ist ein Wert, das auf fast internationale Note eingeweiht ist. Tempo und Bewegung läßt die folgende Wette nicht merkwürdig werden. Den Zuschauer nehmen die einzelnen Szenen, die gefällig aneinandergereiht und dann der vorzüglichsten technischen Ausführungen recht wirkungsvoll sind, voll in Anspruch. Auch die Photographie ist lobenswert. — Im Programm steht der neue amerikanische Filmkomiker Varry Simon in dem letzten Lustspiel „Sartre auf Bruch“ das Amerikafest der Zuschauer in Bewegung. Die De-De-De-Wochenbau bringt Bilder der vergangenen Woche und auf der Bühne ist das Auftreten des Sumoriken Narcs Mertens bis Montag verlängert. Erfreulich ist es, daß Herr Narcs Mertens in der Nachmittags- und in der Abendvorstellung auftritt, und damit einen großen Wunsch der Besucher Rechnung trägt.

Landercredit-Bank Sachsen-Anhalt
Aktiengesellschaft
Reichsbankgütekonto Halle a. S. 8538, 8548, 9045, 9046
Postcheck-Kto. Leipzig 6518 Magdeburger Straße 3 und 4
Fernsprecher:
Filialen in
Beetzendorf, Eisleben, Heiligenstadt, Magdeburg, Salzwedel, Stendal
Agentur in Schwittersdorf
Bankmäßige Geschäfte jeder Art
Nähere Auskunft wird gern erteilt.

TRIUMPH
KNIRPS
2 1/2 PS

Verkauf, Doppelüberlegung.
Ein „Knirps“ in Form und Gewicht.
Ein „Rieje“ in Leistung und Ausdauer.
Triumph
Fahrräder in jeder Ausführung.
Jedes Rad ein Mutterrad.
Internat. 6-Tage-Rennen zu Berlin 1, 2. u. 3. Preis.
Wilhelm Köhler, Gotthardstraße 5.

Radio-Rundfunk-Empfangs-Geräte
in technisch höchster Vollendung!
Empfang deutscher, englischer, französischer und belgischer Stationen und Fernkonzerte, Vorträge, Presse- und Börse-Nachrichten, Wetterdienst usw. Grösste Lautstärke, reinste Tonwiedergabe.
Liefere kompl. Empfangsapparate einsch. Zubehörteile von verschiedenen Firmen u. a. Telephonfabrik A.-G. J. Berliner, Deutsche Radiophon A.-G. Berlin, Süddeutsche Kabel-Werke vom Felten & Guilleaume, Nürnberg. Montage für Stadt und Land mit „Odon“-Hetz- und Anoden-Akkumulatorenbatterien in 12, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 270, 280, 290, 300, 310, 320, 330, 340, 350, 360, 370, 380, 390, 400, 410, 420, 430, 440, 450, 460, 470, 480, 490, 500, 510, 520, 530, 540, 550, 560, 570, 580, 590, 600, 610, 620, 630, 640, 650, 660, 670, 680, 690, 700, 710, 720, 730, 740, 750, 760, 770, 780, 790, 800, 810, 820, 830, 840, 850, 860, 870, 880, 890, 900, 910, 920, 930, 940, 950, 960, 970, 980, 990, 1000.
Eigene Versuchsanstalt, Vorfahrungen in der Sendezeit. Feste Interessenten, welche eingeladen sein wollen, werden um Angabe ihrer Anschrift gebeten.
Akkumulatoren-Ladestation
F. Curt Becker, Schkenditz 201 (Bez. Leipzig)
„ODOR“-Akkumulatoren- und Elemente Werk
Fennrui 312. Gegr. 1904.
Eigene Versuchsanstalt, Vorfahrungen in der Sendezeit. Feste Interessenten, welche eingeladen sein wollen, werden um Angabe ihrer Anschrift gebeten.

Zur diesjährigen Bauzeit
übernehme wie bisher nach bedeutender Preissenkung
Maler - Arbeiten
jeder Art in künstlerischer und dekorativer Ausführung unter Verwendung nur 1a Qualitäten an Farben u. Lacken. - Kostenanschläge gratis.
Max Vollmann
Kunst- und Dekorationsmalerei
Weiße Mauer 22 Telephone 73
Werkstatt Hallesche Straße 25

Ackerflüge
Saat-Etagen
Acker-Etagen
Acker-Schleppen
Kultivatoren
Werkzeuge
Zauchepumpen
Kartoffeldämpfer
Kartoffelquetschen
Rübenscheider
eiserne Koch- und Heizöfen
emaill. Regul.-Öfen
aus: u. schmiedeeiserne Herde
aus: u. schmiedeeis. Stallfenster
Dachfenster
Kartoffelstocher
Stahlstrahl
Werkzeuge
Haus- u. Küchengeräte
fämtl. landwirtsch. Bedarfsartikel empfiehlt
Paul Mittwoch, Gützen.
Telephon 57

Voranzeige
Während der Markttage Montag-Mittwoch
3 billige Tage
Wiederverkäufer erhalten Extrapreise
Lebensmittel - Spezialgeschäft
Burgstraße 22 — An der Geißel 1

Karl Weidner, G. m. b. H., Lützen
Steinbildhauerei, Kunststein- und Dachziegelwerke, Baumaterialienhandlung
Lützen und Rippach
Lützen: Telefon 58 Rippach: Amt Lützen 373
1a. Portland-Zement, Weiß- und Graukalk, Zementkalk, Gips, alle Sorten Glasziegel, Zement-Falzziegel, Zement-Biberschwänze, Zement-Dachfirsten, Zement-Essenschwaber (doppelt), Zementssäulen in allen Größen, Zementterrazzo- und Kunststeinstufen sowie Sohnbänke,
Steinzeugröhren aller Stärken, Steinzeugtröge, Steinzeug-Pökelkasser, Steinzeug-Krippenschalen, Steinzeugfirsten, halbe Steinzeugrohre als Dachfirsten.
Spezialität: Terrazzo- u. Steinholzfußböden.
Ausführung ganzer Fassaden.

Verbrennungs-Särge
aus Metall und Holz, sowie großes Lager
eichener und kleinerer Pfostensärge
Metall-Särge
Sarg-Magazin von
O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardstr. 34. Telephone 458.

Ein guter Trunk — in böser Zeit
Köstritzer Schwarzbier
Zu haben i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Baumaterialien
Billiges Angebot!
Saunlaten, bei Abnahme von mindestens 100 m² 1 m 7 Pf., sonst 8 Pf.
Saunziegel, naturbr., je nach Stärke, 1 m 16 Pf., bis 20 Pf.
Zement, bei Abnahme von mindestens 10 Ztr. 1 Ztr. 2.60 sonst 2.75
Zementkalk, 1 a hannoverscher, in 40 kg Säcken 1 Sack 1.60
Dachpappen in verschiedenen Stärken, Roll 10 m am 2. — an.
Dachziegel, Oberflächziegel, 100 Stück von 5.50 an.
Ferner empfehle:
Firnziegel, Holz- und Holzabgewebe, Gips, gelblich Weiß- und Graukalk, Feer, Carborium, Farben aller Art, Viechziegel, Pökelkasser usw.
Vangeheißt u. Baumaterialienhandl.
Ernst Stange,
Köschau a. Bhf. Tel. Dürrenberg 380.

Gebr. Bethmann,
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.
Elegante Herrenzimmer.

Homöopathische Biochemie
Willy Fuchs
Heilmagnetiseur.
Sprechstunden: 9-11 nachmittags u. 3-5. Reinerstraße 12a. Tel. 249 — Tel. 242

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 12

Merseburg, den 22. März

Die Räubermühle.

Ein gruseliges Abenteuer.

Von R. Kaulig-Niedea.

Als zwei muntere Wanderinnen hatten wir eine Fuhrtour durch den blendenden Schneewald gemacht. Im Scheiden des Tages trafen wir eine stille Mühle an einsamer Straße. Schneebedadene Tannen drängten ihre Nester über das Dach. Ueber dem vereisten Bach lag der Winterschlaf.

„Hier wird übernachtet“, erklärte meine Weggenossin und rückte an ihrem prallen Rucksack. „Das Licht aus dem Fenster lodt so gemütlich.“

Da trat auch schon eine gebüdete Frauengestalt, in Tücher gewickelt, aus der Haustür. Sie mußte unsere Harmlosigkeit verkannt haben, denn sie rief aus krächzendem Halse:

„Gehen Sie nur weiter. Wir brauchen nichts.“

„Aber wir brauchen etwas“, versetzte meine Begleiterin, immer zu Späßen und Spötteleien aufgelegt. „Ein gutes Nachtlager und ein warmes Abendbrot.“

Die Alte wurde zugänglich, kam heran und bat uns, ins Haus zu treten.

„Die Damen müssen ja halb erfroren sein in dem kalten Wetter.“

Wir kamen in einen tiefen Hausgang, in dem es nach Mehl und Kagen und Feuchtigkeit roch. Eine Anzahl Kagen, Hühner und Gänse umstrich und umflatterte uns. Und auf den großen Mehlkästen, die wie schwere Schatten im Hausflur standen, lauerten noch zwei schläfrige alte Hunde.

„Ich wittere ein heimliches Jbdyll“, meinte meine Gefährtin vergnügt. „Am Ende ist die Mühle noch historisch, hat berühmte Menschen als Einkehr gehabt, und man kann hier in Stimmung geraten.“

Die Alte brachte uns in ein schmales Gastzimmer, das von Rauch aus Ofen und Lampe erfüllt war. Mehrere Gewehre hingen an den Wänden, und schwere Truhen dienten als Sitzgelegenheit.

Es gab ein schwarzhaftes Kugelgericht, das der junge Müller ein schwarzbärtiger, breitschultriger Mann, auftrug. Wir aßen, als hätten wir sieben magere Jahre hinter uns, und als die Alte ins Zimmer trat und nach unsern blank gegessenen Tellern schielte, schämten wir uns ein wenig. Sie forschte uns aus: Woher und wohin, was wir in unsern Rucksäcken trügen und endlich sagte sie noch, wieviel wir für Nachtlager und Essen zu entrichten hatten. Vielleicht traute sie den Touristengewändern keine zahlungsfähigen Trägerinnen zu? Da zwickte meine Begleiterin der Schein und geheimnisvoll flüsternd erklärte sie der Neugierigen, wir wären unsern Eltern durchgegangen, wollten in der Fremde einen Dienst suchen und reiche Männer angeln.

Wir wurden in unser Schlafgemach geführt. Die Alte ging mit einer Laterne voraus, und unsere Schatten fielen wie Gespensterbilder gegen die mehlbestäubten Wände. Der Schlafraum lag im unteren Stockwerk und hatte außer der Außentür noch eine Verbindungstür, die eine breite Tabe halb verbarg. Es roch nach schlecht gelüfteten Betten, nach Feuchtigkeit und Kagen. Zwei hohe, breite Schränke mit eisernen Hängehaken und schweren Riegeln machten in dem engen Raum einen fast drohenden Eindruck.

Was mochten die Müllersleute hinter diesen schweren Schließern und Riegeln verwahren? Auffallend war ein

dünnes Gitter vor dem Fenster. Was mich jedoch am meisten beunruhigte in dem fremden Zimmer eines fremden einsamen Hauses, das waren zwei Falltüren, deren eiserne Ringe unter einer Strohmatten lagen. Meine Freundin schien von ähnlichem Unbehagen befallen zu sein, wie ich, denn sie meinte lachend: „Wenn uns hier einer abmurken würde, so täte es kein Sterbenswefen hören.“ Mit einem neuen Wis kam sie aber schnell darüber hinweg. Sie huschte in das hochgetärmte Federbett, das zu allem Ueberfluß vor einem Wandschrank stand.

Jetzt hörte man im Hause tappende Schritte. Die Tür wurde verschlossen und verriegelt, und dann war es mäusehenstill.

Diese Stille war mir unbehaglich. Ich mußte an die Flinten denken, die im Gastzimmer hingen.

„Für ein friedfertiges Müllerhandwerk eigentlich unbehaglich, soviel Flinten“, flüsterte ich vorsichtig.

„Vielleicht ist der junge Müller ein Wilddieb“, sagte gemüßlich eine Stimme aus den Federn heraus. „Fürchterlich genug sieht er ja aus. Brr, in einem Wilddiebloch zu nächtigen, ist schauerlich.“

Ich legte mich nun auch nieder, beschloß aber, die Nacht zu durchwachen und auf alle Geräusche zu lauschen. Es mußte eine Stunde verronnen sein, als sich leise Stimmen jenseits der Zwischentür vernehmen ließen:

„Diesmal kannst du das Messer wegen und das blutige Geschäft übernehmen. Mir ist das Geschrei schon fürchterlich, Mutter.“

„Was das anbelangt“, antwortete eine Frauenstimme, „so kannst du den stählernen Spaten nehmen. Von hinten kommen, über den Kopf, das betäubt gleich.“

Etwas Eijiges troch mir über die Schultern, ich hielt den Atem an und horchte mit wild klopfendem Herzen. Jetzt kamen tappende Schritte über die Strohmatten, die Strohmatten knistert, und ein Buschellopf drängte sich gegen meine Stirn:

„Haben Sie's auch gehört oder habe ich bloß so albern geträumt?“ fragte bebend meine Freundin, die sich in mein Bett flüchtete. Wir zitterten beide und lauschten mit Entsetzen dem Fortgang des Gespräches.

„Dah du auch gleich alle zwei abmurken willst. Sei doch nicht so habgierig, Mutter. Laß die Magere wenigstens am Leben; sie hat mich noch mit ihren ahnungslosen Augen angesehen, als ich ihr die Kudeln heute abend brachte.“

Ich wurde in den Arm gebissen, und meine Freundin, die sonst so Mutige, droßsprechende, klapperte mit den Zähnen.

„O, du mein Himmel, wir sind in eine Räuberhöhle geraten! Was nun, was nun?“

In Todesangst saßen wir beide im Bett, wimmerten und klagten leise in die Kissen hinein und waren nicht fähig, etwas Vernünftiges zu denken. Obwohl wir beide an Flucht dachten, waren wir an allen Gliedern wie gelähmt. „Das Fenster ist vergittert. Die Tür hat der Kerl ja verriegelt und verschlossen. Was fangen wir nun an?“

„Abmurken lasse ich mich nicht“, raunte endlich meine Gefährtin. „Ich steche dem Banditen mit meinen Haarnadeln die Augen aus.“

„Und ich beiße ihn in die Hände“, behauptete meine eigene Stimme.“

Wir huschten in unsere Hider und versuchten gerräuschlos durch die Tür zu schlüpfen, um irgendwo dem schrecklichen Hause zu entkommen. Glücklicherweise ließ sich durch die dünne Wand das Schnarchen eines Schlafers hören. Die Haustür war verschlossen, das Hoftor dagegen ließ sich aufriegeln, und wir flohen in die mondhellle Winternacht hinaus. Wir liefen planlos, Faden und Rucksäcke unter dem Arm, über die Landstraße. Es war eigentlich eine prachtvolle, glitzernde Schneenacht. Ein weißer Friede über der Endigkeit. Doch wir kannten keine andere Empfindung, als die, fort aus der Nähe des grauenhaften Ortes zu kommen. Im weißen Wilde tauchte plötzlich eine Gestalt auf, die uns einen neuen Schrecken einflößte. Es war ein Jäger, wie wir bald erkannten; er pfliff ein Liedchen und machte einige Schritte vor uns halt. Noch ehe er reden konnte, rief ihm meine Freundin zu, daß wir mit knapper Not Räubern entronnen seien. Er möchte uns unter seinen Schutz nehmen, da wir weder Richtung noch Wege kannten.

„Boz tausend“, rief der Förster belustigt. „Das ist viel auf einmal und zu dieser Stunde. Da weiß ich auch keinen Rat, als Sie mit ins Forsthaus zu meiner Schwester zu nehmen. Denn wenn Sie den Weg weiter wandern, rennen Sie einem Zigeunertarren in die Achse.“

Neue Furcht kroch in unsere Herzen. Ich fühlte mich verpflichtet, dem fremden Ritter eine Aufklärung über uns zu geben. Daß wir nämlich zwei Touristinnen seien, die ihre Urlaubstage zu einer Schneewanderung benutzen wollten.

Meine Freundin, die plötzlich wieder die Sorglose spielte, machte rasch die Fortsetzung und fäzierte in lebendigen Farben das schaurige Abenteuer in der Räubermühle.“

„Räubermühle?“ Der Förster zeigte sich maßlos verwundert. Da erzählten wir hastig und aufgeregt alle Einzelheiten, bis unser Zuhörer stehen blieb und sich vor Lachen schüttelte.

„Ausgezeichnet! Nun lassen Sie mich noch etwas lachen, meine Damen. Aber der Rudelmüller ein Räuber!? Diese ehrliche Seele, groß und gefährlich, wie er aussieht, hat er doch bloß ein Herz wie Butter so weich. Nicht Sie hat er abzurufen sollen, sondern seine Hühner oder Gänse. Es gibt da nämlich jedesmal eine Komödie zwischen Mutter und Sohn, wenn einer seiner Lieblinge vom Hof daran glauben soll.“

Wir waren ganz stumm geworden, wanderten neben unserem Beschützer wie treue Hunde her und hatten bald das hübsche Forsthaus im Walde vor uns. Den Rest der Nacht schliefen wir mit der jungen Schwester des unbeweideten Försters in einem behaglichen Stübchen.

Aus der Räubergeschichte wurde eine richtige Liebesgeschichte. Denn der Förster und meine Freundin fanden Gefallen aneinander, und heute sitzen sie als glückliches Paar in ihrem verschneiten Forsthaus und scherzen noch viel über das Abenteuer in der „Räubermühle“.

Eiferjucht.

Eine kleine Geschichte.

Von M. A. v. Lütgendorff.

Nachdruck verboten.

„Ja, Liebster, bist Du's denn wirklich? So unerwartet! Ich konnt' es ja gar nicht glauben, als ich eben Deinen Schritt im Korridor hörte!“ Und die junge Frau schlang zärtlich die Arme um den Hals des Zurückgekehrten. Doch in ihrer freudigen Erregung bemerkte sie nicht, daß er sie sachte wieder von sich schob.

„Ich konnte mich früher freimachen, das ist das ganze Wunder. — Aber wie geht es Dir, Billy? Gelangweilt hast Du Dich ja wohl nicht, während ich fort war?“ Er sah sie forschend an. Sie errötete leicht. „Nein, gelangweilt habe ich mich wirklich keinen Augenblick“, sagte sie dann harmlos.

„Wäre wohl auch nicht leicht möglich gewesen in Gesellschaft Deiner neuesten Freunde. Das ist ja ein Herz und eine Seele!“ Wieder ruhte sein Blick scharf auf ihr.

„Es sind aber auch liebe Menschen, Hermann, das kannst du mir glauben. Du weißt ja, sonst schließe ich mich eigentlich nicht leicht an Fremde an, aber in diesem Falle mußte ich doch einmal eine Ausnahme machen. Die Mutter ist eine so herzengute und kluge Frau und — der Sohn wirklich ein netter, tüchtiger, junger Mensch. Sie werden Dir sicher auch gefallen.“

„Ich zweifle nicht daran, daß ich in Liebe zu ihnen entbrennen werde. Besonders der Jüngling interessiert mich.

Deine Briefe tragen ja förmlich vor seinem Lob. Ihr seid wohl oft zusammen?“

„Ja“, erwiderte die junge Frau, und es schien, als ob sie leicht zögere, weiter zu sprechen. „Eigentlich fast täglich. Theo —, ich meine, der Sohn wird übrigens nächster wahrscheinlich herüberkommen. Seine Mutter wollte mit ein Buch durch ihn schicken. — Da kannst Du ihn ja gleich kennen lernen.“

„Er besucht Dich sogar allein? Das ist ja großartig, Billy! Herrgott noch einmal, was soll denn das eigentlich heißen?“ Er hatte in der Erregung noch nicht einmal den Ueberroß ausgezogen. Jetzt riß er ihn herunter und warf ihn auf den nächsten Stuhl. „Was das heißen soll, frage ich! Willst Du mich wild und toll machen? Wehst Du, weshalb ich zurückgekommen bin vor der Zeit? Eben wegen dieses Menschen, über den Du in jedem Brief entzückt und wieder entzückt warst! Und jetzt kommt er noch hierher, und ich soll vielleicht kaguckeln vor dem Kerl!“

„Verne ihn doch erst kennen, Hermann!“

„Ja, kennen lernen will ich ihn allerdings, aber ich fürchte, er wird mich auch kennen lernen!“ —

Wie ein kurzer, heller Blitz leuchtete es in den Augen der jungen Frau auf, aber sie schwieg. Dann sagte sie halblaut: „Wenn Du mich nur nicht immer so quälen wolltest mit dieser unglückseligen Eifersucht. Als ob ich Dir schon einmal Grund dazu gegeben hätte!“ — Sie trat ans Fenster und blickte hinaus, und nun blitzte es wieder in ihren Augen, aber es lag auch etwas Trauriges um ihren weichen Mund.

Mit großen Schritten rannte ihr Gatte im Zimmer auf und ab.

„Keinen Grund? Keinen Grund, wenn ich eben recht komme, um zuzusehen, wie der neue Freund empfangen wird! — Hoffentlich kommt er wenigstens bald!“

„Gleich wird er kommen. Eben sah ich ihn vom Fenster aus. — Bleibe nur ruhig, ich bitte Dich.“

Beide schwiegen jetzt. Der Mann, sich mühsam beherrschend, aber äußerlich vollkommen ruhig, die junge Frau mit fest aufeinander gepreßten Lippen und den seltsam gespannten Blick fest auf den Gatten gerichtet.

Da ging die Klingel. Dann öffnete sich die Türe, und herein trat — ein bildhübscher kleiner Junge im Matrosenanzug und mit strahlendem Lächeln auf den Lippen, das aber gleich verschwand, als er den fremden Mann im Zimmer sah. Berlegen blieb er stehen. Doch da hatte ihn Frau Billy schon an der Hand gefaßt.

„Hier stelle ich Dir meinen lieben, jungen Freund vor, Liebster!“

Ihr Mann sah sie finster an. „Was sind das für Narrenpossen? Wer soll der Junge sein?“

„Wie ich Dir schon sagte, mein lieber neuer Freund, von dem ich „in jedem Brief entzückt und wieder entzückt“ war. — Und nun gehe wieder, mein Junge“, wandte sie sich an den Knaben, „mein Mann ist müde. Morgen kommen wir dann beide zu Euch, und sind vergnügt und bringen was Schönes mit!“

Dann trat sie zu ihrem Mann und blickte ihn schelmisch an. „Nun, bist Du jetzt geheilt, Lieber? Diese Kur war nämlich mein letzter Versuch zur Heilung meines Othello, darfst mir deshalb auch nicht böse sein! Und geht, wenn wieder mal so was über Dich kommt, dann darfst Du immer sagen: denk an klein Theo!“

Und wie vorhin, als er zur Tür hereingetreten war, schlang sie auch jetzt wieder die Arme um seinen Hals, und diesmal schob er sie nicht zurück.

Bunte Zeitung.

Deutsche Pullmanwagen. Auf dem Ringbahnhof Weihenstephan wurden einige Pullmanwagen zur Befichtigung ausgestellt, die in wenigen Monaten zur Beförderung der Reisenden in Chile dienen sollen. Da standen verschiedene Inschriften in spanischer Sprache. Da las man die Bezeichnung „Caballeros“. Aber bevor man sich noch recht in das Studium dieser Aufschriften vertiefen konnte, gab Direktor Strecker von der Unte-Hoffmann-Lauchhammer A.-G., eintige Erklärungen. Die vier stattlichen Wagen, gehörten zu einer Lieferung, die für die chilenische Staatsbahn bestimmt ist. Im Wettbewerb mit den Nordamerikanern erhielt das Werk Breslau der Unte-Hoffmann-Lauchhammer A.-G. vor etwa Jahresfrist den Auftrag auf Lieferung von 47 Pullmanwagen 1. Klasse. Sie sind trotz der Ungunst der Verhältnisse rechtzeitig fertiggestellt worden und treten jetzt ihre Reise nach Südamerika an. Von Breslau gelangten sie nach Berlin, von hier werden sie weiter nach dem Hamburger Hafen über-

geführt. In Chile kommen sie aufs Schiff. Dabei wird der ganze Wagen unverändert gelassen, er ist nur vom Drehgestell abgehoben, kommt in eine Holzverpackung, und wenn er in Valparaiso ausgeladen ist, wird er wieder auf das passende Drehgestell gesetzt und seinem eigentlichen Bestimmungsorte zugeführt. Wenn auch die Wagen nach amerikanischem Vorbilde unter besonderer Berücksichtigung der Wünsche der chilenischen Staatsregierung hergestellt sind, so hat man doch deutsche Verbesserungen berücksichtigt. Die ganz in Eisenkonstruktion ausgeführten und mit Rücksicht auf die chilenischen Betriebsverhältnisse sehr stark gebauten Wagen weichen in ihren Abmessungen von den auf deutschen Bahnen üblichen gleichartigen Wagen in mancher Hinsicht ab. Die Spurweite beträgt 1676 Millimeter. Die Wagen, die durch die große Länge von 22,5 Meter — über die Puffer gemessen —, bei einer Gesamtbreite von 2,94 Meter auffallen, haben alle erdenklichen Bequemlichkeiten für die Reisenden. Da sehen wir Lederitze mit verstellbarer Rückenlehne, elektrische Beleuchtung, Lüftungsvorrichtungen. Man hat der hohen Temperatur, die in Chile gewöhnlich herrscht, durch verschiedene Anordnungen Rechnung getragen. So daß der Aufenthalt im Innern stets angenehm bleibt. Auch gegen Staubbefallung ist man geschützt. Besonders und Neukeres der Wagen, die übrigens noch ein besonderes Damenabteil haben, sind unter weitgehender Berücksichtigung der Betriebssicherheit sehr geschmackvoll gehalten. Auch die Probefahrt, die man von Westensee-Berlin nach dem Versuchsbahnhof Wultermark unternahm, beweist, daß der Lauf der Wagen überaus ruhig ist. Sämtliche Holzteile bestehen aus Naturfarbenem Mahagoniholz, alle Beschläge sind aus blankem Rotguß gefertigt. Durch die Lackierung — man hat den deutschen Lackollac mit Vorteil verwendet — wird das schmale Aussehen noch erhöht. Da unsere Normalspur 1435 Millimeter ist, die chilenische dagegen 1676 Millimeter, mußte dies Erzeugnis der deutschen Industrie hier vorläufig auf normale deutsche Drehgestelle gesetzt werden, die eigenen für sie bestimmten werden auf einem besonderen Güterwagen im Sonderzuge mitgeführt. Hoffentlich gelangen diese Erzeugnisse unserer heimischen Industrie gut und wohlbehalten an ihrem Bestimmungsorte an. Sie werden sicherlich dazu dienen, das Ansehen der deutschen Industrie zu festigen und ihr neue Freunde im fernen Südamerika zu erwerben.

Eine neue Art der Bewertung von Gemälden. Um genau festzustellen, welche Preise das Publikum für Gemälde zahlt, hat die englische Kunstgenossenschaft den Plan zu einer Ausstellung gefaßt, bei der eine neuartige Form des Bildverkaufs in Anwendung kommt. Sämtliche Mitglieder werden aufgefordert, ein Werk auf die Ausstellung zu schicken, bei dessen Verkauf sie sich den aufgestellten Regeln unterwerfen müssen. Das Publikum erhält die Gelegenheit, die Werke dieser Ausstellung ohne irgendwelche Beeinflussung durch Mittelspersonen zu erwerben. Jeder, der ein Bild erwerben will, gibt sein Gebot an einem versiegelten Umschlag ab, der im Sekretariat aufgehoben wird, bis die Ausstellung geschlossen ist. Dann werden die Umschläge von einem besonderen vertrauenswürdigen Komitee geöffnet, und das Bild erhält derjenige, der den höchsten Preis geboten hat. Um zu zeigen, auf welche Bilder die meisten Gebote vorliegen, wird bei jeder Abgabe eines Umschlages für ein Bild zugleich ein rotes Aegle am Rahmen des betreffenden Werkes angebracht. Die Gemälde, die auf der Ausstellung gezeigt werden, sollen nur ersten Ranges sein, und es haben bereits verschiedene berühmte Meister ihre Beteiligung zugesagt. Nach Schluß der Ausstellung werden dann die Ziffern der abgegebenen Gebote und die Preise für die die Bilder verkauft wurden, veröffentlicht werden, und man wird dadurch einen wertvollen Anhalt dafür erhalten, wie das Publikum wirklich Werke der Malerei bewertet.

Große Männer als Katzenfreunde. Unsere Hauskatze ist von den Menschen gehegt und gepflegt worden, seit sie von dem Nomadenleben zur Sesshaftigkeit gekommen sind. Im alten Ägypten wurde die Katze als heiliges Tier behandelt. Die heiligen Tiere wurden von den Ägyptern regelrecht gepflegt, erhielten warme Bäder und wurden mit wohlriechenden Salben eingerieben. In Indien wurde die Katze schon seit uralten Zeiten gepflegt. Auch in der mohammedanischen Welt genoß der schnurrende Hausgenosse große Liebe. Mohammed hatte selbst eine Katze, an der er mit größter Zärtlichkeit hing. Als sie einmal neben ihm saß, verlor er in tiefe Grübele. Beim Käsen der Gebetskunde wollte er sich erheben, so bemerkte er, daß „Muezza“ auf einem Zipfel seines Mantels eingeschlafen war. Um das Tier nicht zu wecken, schnitt er kurz entschlossen den Zipfel, auf dem es saß, ab. Papst Gregor der Große soll eine Katze gehabt haben, die er als seinen besten Freund schätzte. Die Künstler waren vor allem Zufluchtsorte der Katzen. Genuas berühmter Seeheld Andrea Doria hatte den Bunch, mit seiner Katze begraben zu werden. Kardinal Wolsey, Richelien und Colbert waren gleichfalls große Katzenfreunde. Während Richelien das Todesurteil gegen Cinq-Mars unterschrieb, tändelte er mit seinem Kätschen. Petrarca's Herz gehörte nicht allein Laura, sondern auch seiner Katze, für die ihm sogar die Aukstern nicht zu teuer waren. Auch in der Kunst spielt

die Katze eine sehr große Rolle. Es set hier nur an Gottfried Minou, dem „Mafael der Katzen“, gedacht. Trotz aller Einzelfälle steht doch das männliche Geschlecht den Katzen verständnislos gegenüber. Dagegen haben die meisten Frauen aller Nationen eine warme Zuneigung für das graziose Katzenier. Im Mittelalter ging es den schnurrenden Hausgenossen recht traurig. Das abergläubische Volk schrieb ihnen teuflische Mächte zu. Jedensfalls gab dieser Aberglaube den Grund zu fürchbaren Tierquälereien. Beim Johannisfeste war es in manchen Orten üblich, daß eine Menge Katzen lebendig verbrannt wurden. Die aberwige Menschennenge, die da glaubte, in den Katzen Hexen setzen zu können, jubelte über das Geschrei der armen, gequälten Tiere. Ein bekannter französischer Schriftsteller erzählt, daß er in dem Glauben ausgewachsen sei, daß in der Johannisnacht sämtliche Katzen aus der Stadt verschwinden wären, weil sie sich alle zu dem Hexensabbat begeben hätten.

Der alte Heim. In Berlin lebte im Anfall des vorigen Jahrhunderts ein Arzt Dr. Heim, der überall, bei hoch und nieder, beliebt war und durch sein mannhaftes und ethisches, treues und kluges Wesen einen großen Einfluß ausübte. Viele seiner Taten und köstlichen Worte sind im Gedächtnis der Berliner aufbewahrt und werden von Generation zu Generation weitererzählt. Eines der klügsten Worte, das so recht aber nur ein Arzt würdigen kann, behandelte das Verhältnis des Arztes zum Kranken und lautet: „Der Arzt hat in den Augen des Patienten ein dreifaches Gesicht, das eines Engels, wenn er ans Krankenbette tritt und helfen soll, das eines Gottes, wenn er geholfen hat, und das eines Teufels, wenn er die Rechnung schließt.“ Viel praktische Weisheit steckte in einem später berühmt gewordenen von ihm beständig erwähnten Behandlungsgrundsatz: „Kopf kühl, Füße warm, Leib auf.“ Dieser Grundsatz hat auch heute noch Gültigkeit. Vom alten Dr. Heim wurde in Berlin ein Vers verbreitet, der so recht den Einfluß illustriert, den er auf Kranke und Gesunde ausübte:

„Ein jeder meint, er wär nie krank gewesen,
wenn er nur mit Dir spricht:
Wo Du erscheinst, da sind sie schon genesen,
So froh macht Dein Gesicht.“

Zur Zeit, als die Berliner Universität den Fürsten Blücher zum Doktor der Philosophie ernannt hatte, traf er in einer Gesellschaft einst mit dem derb-witzigen Dr. Heim zusammen. Dieser ergriff bei der Tafel das Glas und rief: „Es lebe der Doktor unter den Marschällen, Fürst Blücher“, worauf der alte Vorwärts aufstand und, ebenso schlagfertig mit der Zunge wie mit dem Degen, lachend erwiderte: „Es lebe der Feldmarschall unter den Doktors, Kollege Heim!“

„Hamlet“ mit Telephonanschluß. Wie aus Los Angeles gemeldet wird, bringt zurzeit auf einer der Inseln in der Sundastrasse eine aus Einwohnern bestehende Schauspielertruppe Shakespeares „Hamlet“ in malaiischer Sprache zur Aufführung. Die Ophelia gibt ein reinblütige Malatin mit schlohwarzem Haar, deren Erscheinung und Darstellung von Europäern, die die Aufführung zu sehen Gelegenheit hatten, außerordentlich gerühmt wird. Besonderen Eindruck machte aber eine Neuerung, die eine Kuriosität auf dem Gebiete der Shakespearedarstellung bedeutet. Beim Erscheinen des Geistes von Hamlets Vater auf der Terrasse von Helmsborg eilen die wachhaltenden Soldaten bestrüzt, aber gefaßt zum Fernsprechapparat, um Hilfe herbeizuholen.

Von allerlei Sträußen. Der berühmte Verfasser des „Lebens Jesu“ war einer der scharfsinnigsten Denker und vorzüglichsten Stilisten und nach dem Erscheinen seines Wertes in aller Munde. Da verdroß es ihn natürlich sehr, wenn er es mit anderen „Sträußen“ verwechselt wurde. Einer hat er es aber nicht auf die Dauer übelgenommen, das war seine spätere Frau, die seinerzeit gefeierte Sängerin Agnes Schebest, Als er dieser vorgestellt wurde, hielt sie ihn irrtümlich für den Verfasser der „Glodentöne“. Umgekehrt äußerte einst eine Dame zu dem Hofprediger Strauß: „Wie freue ich mich, den Verfasser des „Lebens Jesu“ kennen zu lernen.“ „Der bin ich nicht“, sagte Strauß. „Also die schönen Walzer verdanken wir Ihnen?“ „Nein, auch das nicht“, sagte Strauß, „ich bin auch nicht der Strauß, der die großen Eier legt; ich bin der Hofprediger Strauß.“

Die Fingerabdrücke Leonardos.

In „Natur und Technik“ lesen wir von der Entscheidung eines künstlerischen Streitcs durch die Londoner Kriminalpolizei. Die Echtheit eines Leonardo da Vinci zugeschriebenen Gemäldes der Londoner Galerie wurde angezweifelt. Daraufhin untersuchte die Polizei das Gemälde kunstgerecht auf die darauf befindlichen Fingerabdrücke und verglich diese dann mit den Fingerabdrücken eines Gemäldes im Pariser Louvre, bei dem die Autorschaft Leonardos unanfechtbar feststeht. Die Abdrücke stimmten genau überein, also war auch das Londoner Gemälde echt. Dieses Verfahren setzt allerdings voraus, daß der Künstler Fingerabdrücke auf seinem Werk hinterlasse, also z. B. auf frisch gemalten Stellen mit dem Daumen die Farbe breit drückte oder dergl. Diese Gepflogenheit ist aber nicht allgemein, sonst wären ja die meisten Kunststreitfragen spielend zu lösen.

Des Seigenherzogs Prediger.

Deutsches Spiel in 4 Akten von Margarete Wedding.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

2. Akt.

5. Scene.

Herzog: (ist leise eingetreten und hört dem Spiel wohlgefällig zu, nach dem ersten Vers legt er seine Hand auf Johannes' Schulter): Wart Er einen Augenblick, ich will Ihn begleiten!

Johannes (fährt erschreckt herum).

Herzog: (setzt sich an sein Cello): Vers 2. Angefangen und Takt gehalten!

Beide (spielen einen Vers des Liedes miteinander).

Johannes (läßt darauf den Bogen sinken).

Herzog: Weiter! Das Lied hat 3 Verse! (Es geschieht, der Herzog läßt befriedigt den Bogen sinken.) Nun sage Er mir, wer ist Er und was will Er hier?

Johannes: Ich bin der Magister Johannes Froberg aus Lauchstedt und wollte E. Durchlaucht untertänigst bitten, meiner in Gnaden zu gedenken, wenn bei den bevorstehenden Neubefehlungen im Pfarramt eine bescheidene Stelle für mich vakant werden sollte.

Herzog: Er scheint mir nicht mehr jung! Ist noch nie um eine Anstellung etingelommen?

Johannes: Seit 10 Jahren ist es mein heißester Wunsch, ein Pfarramt zu erhalten, aber immer wurde mein Gesuch abschlägig beschieden. Es waren schon immer so viele Bekannte und Verwandte der Herren Räte vorgezogen und zudem hätte ich mir durch jene uneheliche Gesichte auf dem Eise die Günst. Durchlaucht für alle Zeiten ausgemerkt.

Herzog: Durch welche Geschichte?

Johannes: Entfinnen sich Ew. Durchlaucht nicht mehr des Winternachmittags vor langen Jahren, da Ew. Durchlaucht auf dem Gotthardssteiche standen und plauderten und ein Domschüler beim Räuberspiel versehentlich mit voller Wucht gegen Ew. Durchlaucht rannte, daß wir uns beide auf das Eis setzten?

Herzog: (hat bei diesen Worten unwillkürlich seinen Rücken gestreichelt, lachend): Salva venia, auf den Hintersten, Mann! Freilich erinnere ich mich, ich habe ja drei Tage gehinkt wie ein Lahmer! Also der ist Er? Na, dafür hat Er ja mit meinem Stock alsbald ausgiebig Bekanntheit gemacht!

Johannes (sich ebenfalls den Rücken reibend): Ja, sehr ausgiebig, hochfürstliche Durchlaucht!

Herzog: Ja, für was mußte doch was sein! — Nun sage Er mir einmal: Von wem wurde ihm denn immer der abschlägige Bescheid?

Johannes: Vom Herrn Kirchenrat Leiser!

Herzog (finstern): Und wie kommt Er dazu, trotz meiner bösen Bestimmung hierherzukommen und auf meiner Geige zu spielen?

Johannes: Weil ich an Ew. Durchlaucht böse Gesinnung nicht mehr glaube, und weil es die Geige meines Vaters war, mit der ich ein Wiedersehen feierte. Die Erinnerung war zu mächtig! Verzeihen Durchlaucht!

Herzog: Welcher Art waren seine Erinnerungen?

Johannes: Die Cremoner Geige war die ganze Freude meines schlichten Elternhauses. Mein Vater lehrte mich darauf spielen, und sie wurde die traute Gefährtin meiner frühlingstheuern Jugendzeit. — Um die Kosten meines Studiums zu bestreiten, mußten wir uns von unserer geliebten Geige trennen! Als ich von der Akademie zurückkam, starb mein Vater, und mir lag die Pflicht ob, für die Mutter zu sorgen.

Herzog: Was war Sein Vater?

Johannes: Farrer zu Lauchstedt.

Herzog: Womit beschäftigte Er sich seither?

Johannes: Ich informierte ums liebe Brot die Kinder rechtschaffener Leute. Auch fehlte es mir nicht an Gelegenheit, mich für das Pfarramt auszubilden, denn fast allsonntäglich wurde ich als Vertreter in ein Dorf geschickt. Für eine Vormittagspredigt bekam ich einen Taler und den Mittagstisch, für eine Nachmittagspredigt oder Kinderlehre einen Gulden Weisnisch und ein kleines Bezahlgeld. So konnte ich meine Mutter und mich darben durchbringen.

Herzog: Wie lange tut Er das schon?

Johannes: 10 Jahre, Durchlaucht! Doch fehlte es meinem Leben auch nicht an Sonne. In Lauchstedt lebt bei ihrer verwitweten Mutter die Tochter eines Forstmeisters, die vor sieben Jahren meine Braut wurde.

Herzog: Und da will Er sich nun zu der Pfarre melden, um seine Braut heimzuführen zu können?

Johannes: Ja, Hochfürst! Durchlaucht aber nicht zu der vakantgewordenen Hofpredigerstelle. So hoch verfeigen sich meine Wünsche nicht.

Herzog: Ha, ha, Er fürchtet sich wohl vor den Weinflaschen aus meinem Keller?

Johannes: Das nun gerade nicht, aber ein guter Feldherr dient von der Pike auf.

Herzog: Da hat Er ganz recht! (Nun, nun, nun.) Ich habe ja auch noch keine Probe seiner rednerischen

Fähigkeiten und will Ihm jetzt ein Wort sagen, darüber Er sprechen soll. Und weil Er so schön Geige spielt, will ich es Ihm leicht machen; verbreite Er sich ein wenig über das Wort „Mutter“, das schönste Wort, das unsere Sprache kennt.

Johannes: Mit nichten, Hochf. Durchlaucht!

Herzog: Magister!

Johannes: Ich weiß ein Wort, das wohl als kostbarstes Kleinod das Mutterherz einschließt, und uns noch dazu in überreicher Fülle gibt, was unsere Seele mit brünstiger Liebe umfaßt: das traute Elternhaus mit dem blühenden Apfelbaum im Garten, die Weidenwiege im Lenzen und die fröhliche Schlittenfahrt am klaren Wintertag, den ehrwürdig ragenden Dom und des Schlosshofes köstlichen Anblick! — Die alte Schule grüßt mich dort und all die tausend seligen Jugend Erinnerungen, die mich in Straßen und Gäßchen, in Wald und Flur auf Schritt und Tritt umschweben. Die Geliebte schließt es mir ein und den Freund, den stillen Aker Gottes, wo meine Verstorbene ausruhen von ihrer Arbeit, und wo nach meinem Erdentag auch mein Leib zur Nacht sich legen möchte, in Heimat Erde gebettet und wieder zu Heimat Erde werdend. — Traut und lieb ist die Heimat, die ganze Welt voll Herrlichkeit und Wunder kann uns nie nicht erlesen. Selig der Mann, der für die Heimat wirken kann; zwiefach selig, wer sein Leben für sie einsetzt, wenn Feinde ihren Frieden rauben wollen. — Heimat! — Nicht meine armen Worte können Deinen Zauber ganz erschöpfen. Wäre ich ein Meister der Musik, eine Symphonie wollte ich schreiben, so traut, so lieb, so gewaltig und erhaben, eine Symphonie „Heimat“. — (sich besinnend) Durchlaucht halten zu Gnaden, ich sollte ja über das Wort „Mutter“ sprechen.

Herzog (hat die Worte des Johannes zuletzt wohlgefällig leise auf seinem Cello begleitet): Ist nicht mehr nötig, Herr Magister. Er hat mir ein schönes Zeichen seiner Bredsamkeit gegeben und mir das Herz warm gemacht mit seinen Worten. Recht hat Er: Heimat ist das schönste Wort unserer Sprache; es ist sozusagen die Mutter im höheren Sinne, die uns große und kleine Kinder immer aufs Neue an ihr Herz nimmt.

Selig hoffe auch ich dereinst zur Ruhe eingehen zu können in dem Bewußtsein, für mein Land und mein Volk Arbeit meine beste Kraft eingelegt zu haben. — Den Prediger habe ich tüchtig besunden, nun bringe mir der Seelhorter in wenigen Worten die himmlische Heimat nahe.

Johannes (nach kurzem Ueberlegen): So gewiß Sonnen und Sterne nach Gottes erhabenen, ebenen Gesetzen ihre Bahnen wandeln, so gewiß Werden und Vergehen auf unserer Erde nach Seinem Gesetz geschieht, so gewiß unterliegt einst unsere Seele seinem Gesetz, wenn sie der Erde den Tribut gezahlt und ihr den hemmenden Leib zurückgegeben hat, um frei sich aufzuschwingen in die ewige Heimat. — Heil der Seele, die diese Erdenfrist zum Heil genützt hat! Je mehr sie durch die Prüfungen dieser Erden-schule gereift und geläutert ist, um so unbeeirrter wird sie sich zurechtzufinden wissen auf dem Wege in die himmlische Heimat! — Wehe den Toren, die dieses Lebens Sinn verkennen und wähen, mit dem Tode lei alles vorbei: Dem Gesetz ist ihre Seele einst verfallen, keine Gnade kann sie retten. — Heil den Menschen, die nach dem Reich Gottes streben als ein Kindlein, die sich das Hirn nicht mit gelehrsamem Zweifel nutzlos zergrübeln:

Ihr Weisen, stellt Euer Forchen ein,
Ihr werdet doch nie ergründen,
Warum die Millionen Sternelein
Der Herr lieb am Himmel entzündet.
Ich ehr' Euren Fleiß, Euer rastloses Mühen,
Und danke Euch viel hohes Erkennen,
Doch warum die ewigen Sterne glühn,
Bermöget auch Ihr nicht zu nennen.
Das Weltall gleiche ich einer Burg,
Durch deren innerstes Tor
Nie dringet Menschenweisheit hindurch,
Und stürmte sie ewig davor.
Ein seltsames Ahnen, ein Glauben gibts,
Heißt das mit brünstigem Worte,
Den Eingang still, dann wohl geschichts,
Dann wird zur Wolke die Pforte,
Dann haut es hindurch in die hehre Burg,
Und grüßet die Sternennationen

Als lichte Heimat der Seligen all,
Die nicht mehr die Erde bewohnen.
Drum strahlen die Sterne so frohvoll uns zu,
Wenn aufwärts wir schauen und es nachtet,
Drum strömt in die Seele uns friedvolle Ruh,
Wenn zweifelsbang wir sie betrachten:
Wir ahnen Gesetze, nach denen auch wir
Einst schweben in erdferne Weiten,
Und spüren den Meister und wollen uns hier
Vertrauend zur Heimkehr bereiten.

Herzog (hat während der letzten 4-5 Verse leise intoniert: Jerusalem, Du hochgebauete Stadt). Woher hat Er solche Gedanken? Sie werden meines Grachtens nicht auf den Akademien gelehrt!